

JUGEND





Oliver Hall

Wensley Dale (Yorkshire)

Nach Originalithographie v. Oliver Hall (London).

Oberlehrer Schwindelfeld's wunderbare Erlebnisse in fremden Landen

Humoreske von Alfred af Hedensfjerna (Wexjö).

Die Leute reisen zu viel heutzutage. Wenn Jemand damit brilliren will, dass er z. B. in Rom gewesen, so kann es passieren, dass der Andere ihm von seinem Aufenthalt in Kamerun erzählt, und wenn man in einer Familie erwählt, dass man in München gewesen sei, so kann die kleine Gouvernante bemerken, dass sie diese Stadt auf der Durchreise von der Schweiz kennen gelernt hat.

Aber Oberlehrer Schwindelfeld aus Krähwinkel, der im vorigen Jahr mit einem akademischen Stipendium drei Monate fort war, kennt sein Publikum an seinem Mittagstisch und weiss, dass seine Wirthin niemals über die nächste Umgebung der Stadt hinausgekommen ist, dass die beiden Institutlehrerinnen in lebenden Sprachen ihre Kenntnisse ausschliesslich in „Dingsda“ erworben haben und dass der Beirteste in der ganzen Anstalt nur vier Mal in der Hauptstadt war. Oberlehrer Schwindelfeld ist daher ganz ungeniert, wenn er seine Reiseerinnerungen aufleben lässt.

Bei solchen Gelegenheiten habe ich den Oberlehrer einmal Folgendes erzählen hören:

„Wenn man, wie ich, ein wenig von der Welt gesehen hat, legt man Werth

auf das, was man daheim hat. Was ist das für ein verdammtes Gepappel und Geschwätz, das man hier daheim gegen die Geistlichen und gegen die Sendlinge der evangelischen Missionsgesellschaft hört. Ihr solltet nur die Geistlichen der griechischen Kirche haben! Ich wohnte einige Tage bei einem Dorfpfarrer im Albanier Gebirge. Na, wir wurden gute Freunde, lebten famos und hatten es gemüthlich. Er kaufte jeden Tag Lämmer und Hühner und leckere Sachen ein, und sein Weinkeller war ein Paradies.

Da sage ich eines Tages: „Sage mir!“ sagst ich, „was ist das für merkwürdiges Geld, mit dem du die Leute bezahlst?“

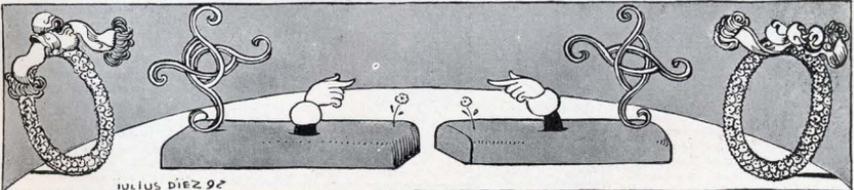
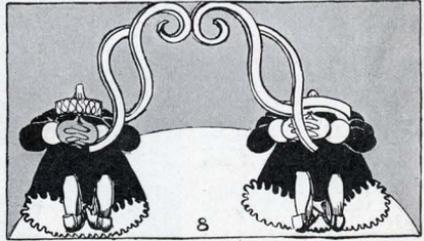
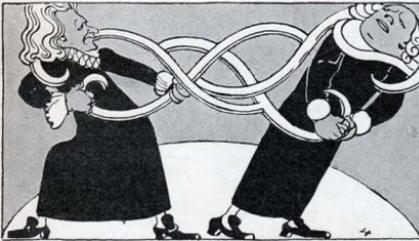
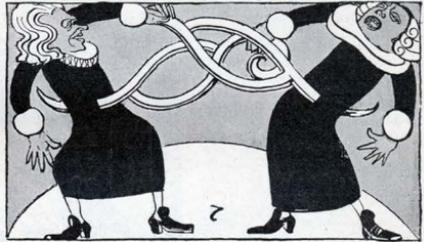
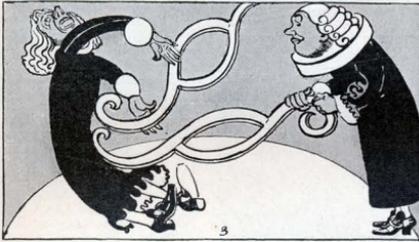
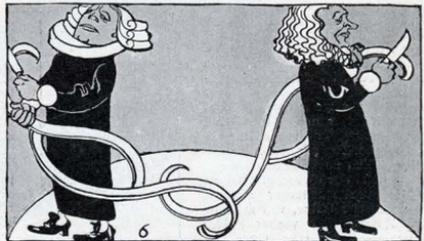
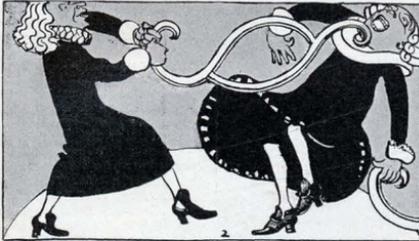
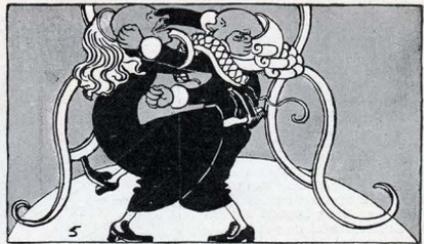
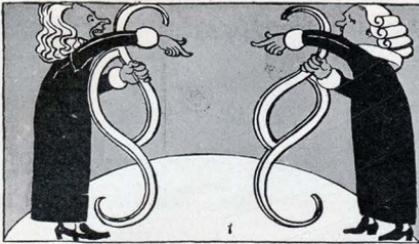
Erst wurde er verlegen und wollte es verstecken; aber ich zwang ihn, es mir zu zeigen. Was glaubt Ihr, dass es war? So wahr ich lebe, nichts Anderes, als Etiketten von Bierflaschen einer bayrischen Brauerei, von denen er den armen Leuten erzählte, es wären montenegrische Scheine! Auf diese Weise hatte er seit zwölf Jahren seinen Haushalt bestritten und wurde niemals entlarvt, denn die frommen, einfühligen Leute handelten meist unter einander mit diesen Bieretiketten oder legten sie in den Kasten. Kam Jemand und klagte, dass er die Scheine nicht los werden könnte, lachte der Geistliche mitleidig, wechselte sie gegen Goldgeld ein und sagte: „Die Dummköpfe, sie kennen kein ausländisches Geld!“ —

Nun sollt Ihr hören, was mir in Bulgarien passierte:

Eines Abends wurde ich in einer Stadt von sieben maskirten Kerlen überfallen und total ausgeplündert. Auf den Rath meines Wirthes warf ich mich am folgenden Vormittag zur Visitenzeit in den Frack und band die weisse Halsbinde um, ging zum Bürgermeister hinauf und sagte:

„Herr Bürgermeister, die angesehene Räuberbande, mit der Sie so loyal die Einkünfte theilen, hat mich ausgeplündert. Ich bin Professor aus Krähwinkel und würde es tief bedauern, wenn ich mich genöthigt sehen sollte, diplomatische Verwickelungen zwischen unsren uns beiden so lieben Heimathländern hervorzurufen. Kurz und gut: wollen Sie sich mit dreissig Prozent des Raubes als Provision für Ihre Mühe begnügen und mir den Rest zurückgeben?“

Der Bürgermeister lud mich zum Sitzen ein, rief seiner Frau im Nebenzimmer zu, sie möchte noch ein Couvert auf Rechnung eines Geschäftsfreundes auflegen, ging zu seinem Schreibtisch hin, holte aus der Schublade meine Brieftasche hervor und andere Kleinigkeiten, machte eine flüchtige, nicht zu niedrige Abschätzung meiner Ringe und Hemdknöpfe, rechnete gewandt aus, was seine dreissig Prozent ausmachten, und legte schliesslich seine Faust auf meine Uhr, indem er mit grosser Verbindlichkeit fragte, ob ich etwas dagegen hätte, dass sein kleiner Sohn sie als Erinnerung an einen Cavalier und Angehörigen einer ritterlichen und tapferen Nation behielte?



Ein verwickelter Rechtsstreit

Julius Diez (München).

Nachdem ich den schnellauf-tauchenden Gedanken, die Uhr für ein liebes Andenken an meinen verstorbenen Vater auszugeben, verworfen hatte, überreichte ich sie ihm mit einer artigen Verbeugung. Im selben Augenblick flogen die Flügelthüren auf, eine wunderschöne Frau und ein lukullischer Mittagstisch wurden sichtbar, und der zuvorkommende Wirth bat mich, die Bürgermeisterin zu Tisch zu führen. Beim Dessert tranken wir Bruderschaft. Er war ein Ge- nie bis in die Fingerspitzen, ja, nicht zum wenigsten in diesen.

Für Geld bekommt man dort Alles. Einmal, als ich es sehr eilig hatte, war der Zug, mit dem ich abfahren sollte, eine halbe Stunde zu früh zur Station ge- kommen.

„Fort!“ sagte ich und liess einige Münzen in die Hand des Stationsvorstehers fallen, der so- gleich den Zug abpfliff, ohne die richtige Zeit abzuwarten.

Als ich in den Waggon einstieg, wollte eine wunderbar schöne, majestätische Dame, von der mir der Hotel-Portier vorher gesagt hatte, dass sie eine Generalin aus Kreta sei, sich mit stolzer Würde in das Damencoupe zurück- ziehen.

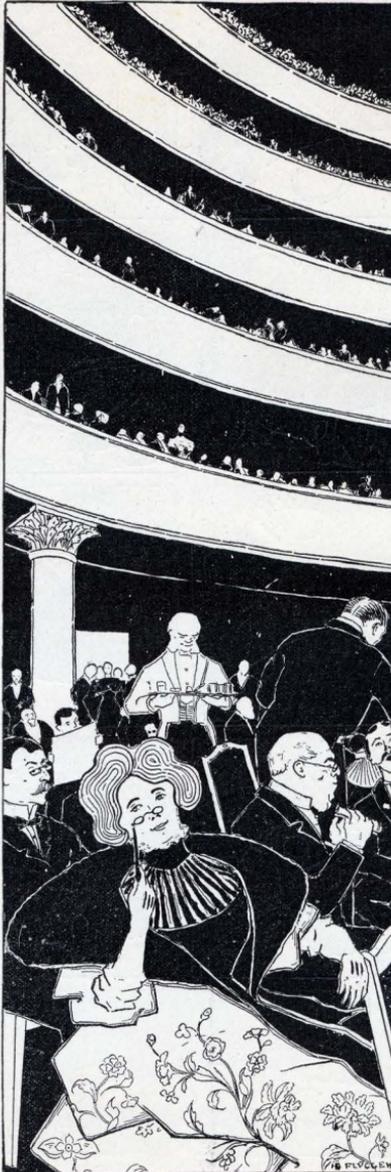
„Bitte sehr!“ flüsterte ich und steckte ihr einen grösseren Schein in ihr Händchen. Da setzte sie sich auf meinen Schooss und liess sich vier Stunden hintereinander von mir abküssen.

Schlimmer erging es meinem Freunde, einem Professor aus Cambridge, der auch mit Staren- stipendium reiste. Er schwor, dass er niemals einem Schaffner einen Heller Trinkgeld geben würde. Und was passierte ihm? Einmal in einem Nachtzuge kam der Schaffner und koppelte seinen Wagen los, sodass dieser mitten auf der Bahnlinie stehen blieb und von einem Güterzug, der hinterher- kam, zerschmettert wurde. Die Professorin bekam nicht einmal sein Skelett wieder, denn der nächste Bahnwärter verkaufte den Leichnam um geringes an zwei weniger bemittelte Studenten aus Athen, die fürchterlich handelten.

O, wie die Finanzen in dem Lande stehen müssen!

Aber bisweilen ist die Bestech- lichkeit von grösstem Werth für den Fremden. Die Balkanbewohner haben nämlich schrecklich heisses Blut, sodass sie sich durch ein reines Nichts beleidigt fühlen, und dann hat man im Handumdrehen eine Herausforderung auf dem Hals, ohne dass man weiss, wie einem geschieht.

Ich bekam sogar zwei, ob- schon ich mich sehr urban und freundlich verhielt, wie es ja meine Gewohnheit ist. Na, das hat noch Niemand behaupten können, dass Oberlehrer Schwindelfeld sich fürchtet; aber es kann zweifelhaft sein, wie weit ein Stipendiat das Recht hat, sich abschlagen zu



Zwifachnatt Hans Flüggen (München).

lassen, bevor er seinen Reise- bericht abgeliefert hat. Daher wählte ich auch immer die Pistole als Waffe und gab den Sekun- danten „Bakschisch“, damit sie vorher die Kugeln herausnehmen sollten — —

Oben in Nordeuropa fliesst ja das Blut ein wenig ruhiger, aber ein Reisender mit offenem Blick bekommt doch immer allerdah zu sehen. So pflegte ich bei meinem Aufenthalt in Berlin bis- weilen das Café National zu be- suchen.

Eines Abends nahm daselbst ein junges Mädchen, das ungewöh- nlich fein und nett aussah, ihre Cho- colade, setzte sie auf meinen Tisch hinüber und nahm neben mir Platz. Sie war entzückend hübsch; aber ich dachte an meine Stellung, meinen Rector, meine Klasse, deren Vorstand ich bin, und an alle Frauen in Krähwinkel und ihre scharfen Zungen und rückte ein wenig von ihr fort.

„Ich bin ein anständiges Mäd- chen, mein Herr.“ flüsterte sie. „Gestatten Sie mir, das zu be- zweifeln!“ rief ich.

Aber es wardoch etwas in ihrem Wesen, was mir so imponirte, dass ich auf die phantastische Erzählung lauschte, die sie mir zum besten gab. Sie wäre die Tochter eines Regierungsrathes, hätte sich kürzlich mit einem jungen Referendarius verlobt, liebe ihn von ganzer Seele und glaube, dass sie in ihm den strengen, sittlich reinen Mann gefunden hätte, dessen sie bedürfe, um glücklich zu werden, denn sie hätte eine solche „Hand- schuh“-Moral, wie man das nennt, dass sie absolut dieselbe sittliche Reinheit bei dem Manne verlange, wie bei einem besseren Fräulein. Und nun hätte sie mitten in ihrem Glück gehört, dass er an Orte, wie dieser, hinzugehen pflege. Sie hoffe, es wäre nur Verleumdung; hätte aber in jedem Fall beschlos- sen, einen ganzen Monat lang jeden Abend hierherzugehn, um zu sehen, ob er herkäme. . .

Dabei zeigte sie mir einen reizend-n kleinen, aber allzusehr geschliffenen Dolch unter dem Tisch.

„Hu, lassen Sie das, Fräulein!“ sagte ich ängstlich; aber sie lachte nur traurig und erwiderte, sie fühle sich in diesem unanständigen Lokal so unbehaglich, und ich hätte in meinem Benehmen und Wesen und in meiner Kaltblütig- keit gegenüber den Frauenzimnern etwas, das ihr Vertrauen einflösse.

Seit diesem Abend wurde ich dieser „unanständigen Lokal“, wie sie es mit holder Scham nannte. Jeden Tag traf sie ihren Bräutigam in ihrem Hause und mich Abends im Café National; aber der Referen- dar schien nicht dorthin kommen zu wollen. Ich war sterblich in sie verliebt, ehe ich noch die Ge- fahr ahnte, und fragte sie offen, ob sie nicht lieber Oberlehrersfrau



Die Regenfee

Fritz Hegner (München).

in Krähwinkel und Gattin eines Mannes werden wollte, von dem sie selbst gesehen, dass er sich sogar an einem solchen Ort anständig zu benehmen wüsste, als noch länger ihrem Referendarius aufzulauern. Sie schlug die Augen nieder, ihre Wangen färbten sich purpurroth, und sie sagte mit keuscher Anmuth:

„Kommt Günther vor Ende des Monats nicht, so muss ich ihn heirathen, denn dann will ich mein Wort nicht brechen. Kommt er aber, und ich tödte ihn, dann will ich die Ihrige werden, sobald ich aus dem Gefängniß, nach Abbüßung der Strafe, herauskomme, falls Sie mich dann noch haben wollen!“

Ich machte allerhand Einwendungen, ich bat und flehte; aber Sie glauben gar nicht, wie charakterfest dies deutsche Mädchen war.

Schliesslich eines Abends, als wir wieder an unserm gewöhnlichen Tisch sassen, erhob sie sich plötzlich, bebend und leichenblass, und stürzte auf einen jungen Mann zu, der gerade von der Treppe zum Billardzimmer her hereingekommen war.

Voll Angst flüsterte ich ihr zu:

„Lass ihn laufen und folge mir nach Krähwinkel!“

Aber sie hörte und sah mich nicht mehr . . . Wild wie eine Furie stürzte sie vor und sties den Dolch bis an's Heft in seine Brust, während von ihren Lippen wilde, schmerzgefüllte Worte in die Ohren des Sterbenden gelitten.

Du hebt der arme Mensch den Kopf empor und sagt in mild vorwurfsvollem Ton:

„Nein, aber Gretchen, so verfährt Du! Ich war ja nur hergekommen, um eine Partie Billard zu spielen!“

Und dann starb er.

Voll Reue und Verzweiflung sank sie an seine Brust, und ich beschwöre es bei Gott, dass ich niemals etwas so furchtbar Erschütterndes erlebt habe, seit ich beim mündlichen Studentexamen nicht zu sagen vermochte, wann und wie oft die Türken Wien bedroht haben.

Ich stand vor Schreck und Verzweiflung erstarrt da und vermochte nur hervorzuschluchzen:

„O Fräulein Gretchen, Fräulein Gretchen!“

Als der Schutzmann sie fortführte, und mein Herz zu brechen drohte, wandte sie sich in der Thüre um, warf mir einen letzten, tiefen, innigen und wehmuthvollen Blick zu und sagte:

„Gute Nacht, Doktor Schwindelfeld! Herzlichen Dank für Ihre Sympathie! Aber da der arme Günther nichts weiter wollte, als eine Partie Billard spielen, kann ich, um meines Gewissens willen, mich mit Ihnen nicht vernähmen, wenn ich aus dem Zuchthause herauskomme . . .“

Sehen Sie, das war ein stolzes, reines, echt germanisches Weib! Ihr bringe ich dies Glas!“

(Aus dem Schwedischen von
Ernst Brausewetter.)

Der Schweizer Sommer 1897

Eine Neminisenz.

Wer in diesem Jahre die Schweiz will besuchen, Der trainire sich vorher im kräftigen Stuchen, Sonst wird mit Fingern, kalten und nassen, Der „Schminde!“ ihm am Gehirne lassen Und ihn aus den Höfen voll Dästen und Würzen In den Abgrund der Verzweiflung stürzen. Denn in diesem Jahrgang — daß Gott es befre! — Kommt man stets von dem Raffen ins Räß're. Auf den grünen, den stein'gen, den schneigen Wegen Findet man nichts als Regen und Regen. Vor Allem aber lasse Dir ratthen, Niemals nach Interlaken zu waten. Denn vom Abend bis Morgen und Morgen bis Abend Ström't dort herunter, erquiendend und labend. Und soltest Du außerdem noch was suchen, So findest Du Suppe und Braten und Stuchen, Und vor der Landschaft ein nasses Laken — Das ist die Landschaft von Interlaken.

Zum Zweiten aber will ich Dich warnen: Laß nie Dich die Sehnsucht nach Zermatt umgarnen! Denn über den Regen an Oberlandsorten Zuckt man voll Mitleid die Acherlins dorten. Das sei ein Regen für Dilletanten! Erst die den Zermatter Regen kennen, Sind reife Kenner, die sich nicht mehr erlauben, An das Märchen von trocknen Stiefeln zu glauben.

Doch der Zermatter Regen ist ein schmadrer Verlust! Regen den Regen im Entlebud. Ich erzähle treue Verichte wieder: — Dort regnet es nicht nur zur Erde nieder. Man roll't mir mit einem Eide geloben: Dort regnet's sogar von unten nach oben.

Das ist ein Strömen, ein Stürzen, ein Gleiten,
Ein Fluten, ein Riefeln, ein Xaudfien, ein Stiefien
Und Zermatt ist gegen diesen Dorn,
Was der Xigi gegen das Matteredorn.

Jobod, ich hörte singen und sagen:
Es giebt Leute, die das mit Sumor noch ertragen.
So tragischer Größe erhebt sich das Raß
Erst auf der Höhe vom Surkapaf.
Das erst ist ein Xegen großen Stiles! —
In wechselnden Coolen erlebte ich vieles:
Der Hoß wurde Clebe, die Clebe ward Hoß,
Das Kaffe ward trocken, das Croak'ne naß,
Das Hoße stieg abwärts, das Nie'd're emp —
Doch eine Erfahrung stand noch mir bevor:
Daß das Kaffe immer nur noch nasser ward.
Das Xäthfel der Unenblidlichkeit farrt
Aus diesem großen, heroischen Xegen
Uns in all seiner Schickalagewalt entgegen.
In stiller Größe lud' es zu fallen:
Es ward das Kaffe zum Ueber-Xaffen!

Indessen, Du magst nun fluchen, magst segnen —
Es kann doch schließlich auch hier nur regnen.
Ein wahrhaft neues Bild des Seins,
So wie Dein Auge erschaut noch keins,
Das bietet erst Chamounir, lieblich und hehr;
Hier regnet es überhaupt nicht mehr,
Hier kommt es nicht mehr in Tropfen und Strähnen,
Dazuwischen noch lustige Cüden gähnen —
Zwischen Himmel und Erde — erlaune und fasse! —
Gibst' hier nur eine Wallermasse.
Wie in der Dinge ew'ger Substanz
Der Gefaltungen bunter Zirkelanz
Erfährt und sich auflöst in's All-Eine,
—Verfchunden das Große, verfchunden das Kleine—
So verlinkt hier des Regenstroms Einzelgestalt
In des abfluten Wassers Umfassungswalt.

Ob etwa noch Wasser höh'r Potenzen
Sich aufstaut in andrer Cantone Grenzen;
Ob sich Xegen ergossen in Graubünden,
Die sogar die Hotelrechnungen veröndern —
Daruüber kann ich nichts Sicheres sagen,
Doch darf man das Beste zu hoffen moagen.
Mir selber blieb anderes übrig mit nichten,
Als in diese trocknen Verse zu fächten. G. S.



Gedanken

Von einer Bekämpfung Deiner Ansichten
haßt Du gewöhnlich mehr als von einer
Befätigung. Ich lese z. B. ultramontane
Literatur immer mit großem Xutzen.

Mit den Dummen ist es wie mit lahmen
Uhren; auf einen kräftigen Anstoß laufen
sie ein paar Minuten; aber das Bleibende
ist der Brillhand.

Die meisten Menschen sind große Kinder
und können daher einen Fortschritt nicht
ruhig erwarten. Wenn man den Kindern
im Herbe sagt: „Sald ist Weihnachten,“
so fragen sie nach zwei Minuten: „Mama,
ist jetzt Weihnachten?“

Ueberlegung dämpft unsere unedlen
Wallungen; aber ach, nur zu oft auch
unsere edlen!
Eos.

Die Einzige

Von C. Viebig,
mit Zeichnung von Angelo Jank.

Sie hatten sich nun doch geheirathet,
trotz dem Ach und Oh der Verwandten.
„Du weisst nicht, was die Ehe ist,“
hatte die Mutter zu ihrer Tochter gesagt
und die Stirn kraus gezogen. „Er hat
bereits ein Leben hinter sich; Du bist die
Erste nicht, die ihm gefällt. Hab' dich
dafür erlogen, dass Du nun vorlieb nimmst
mit dem, was an ihm übrig geblieben ist?
Ach Gott!“ Und die Mutter weinte.

„Lass mich,“ hatte die Tochter geant-
wortet und den blonden Kopf mit dem ihr
eigentümlichen, trotzigen Schütteln in den
Nacken geworfen — „ich liebe ihn!“

„Du wirst ihn nicht fesseln. Du bist
zu jung für ihn, zu unerfahren, zu —
zu wenig piquant! Er bedarf der Ab-
wechslung. Man weiss ja, dass er Ge-
liebte gehabt hat, mehr als eine. Wer
steht Dir dafür, dass er nach den Flitter-
wochen nicht wieder in die alten Bande
zurückfällt?“

„Ich bin seine einzige Geliebte, ich
werde die einzige sein — ja, sieh mich
nur nicht so an, Mutter — ich, ich ganz
allein!“

„Thörichtes Kind!“ Die Mutter seufzte
und schlug die Hände vor's Gesicht. „So
thu, was Du nicht lassen kannst und willst
— Gott helfe Dir!“

„Ja, Gott helfe mir,“ hatte die Tochter
leise nachgeseuft und die Hände heimlich
unter der seidenen Schürze gefaltet. „Lieber
Gott, lass mich glücklich werden und ihn
auch! Ich möchte so gern glücklich
werden!“

Etwas wie Bangen war doch in ihre
Seele geschlichen, das machten die Worte
der Mutter, die halb mitleidigen, halb
spöttischen Seitenblicke von Tanten und
Cousinen, von dieser Freundin und jener.
Was hatte sie denn vorher vom Leben
erfahren? Nichts, gar nichts. Sie war da-
hin getändelt im Sonnenschein, unter
Blumen; die Liebe erschien ihr als köst-
licher Quell, kristallklar, rein wie Morgen-
luft und nun auf einmal sollte etwa's Trü-
bes darin sein, hatte das Wort „Geliebte,“
das sie mit hoher Wonne erfüllte, einen
hässlichen Beigeschmack? Nein, o nein!
Sie hing sich dem Mann um den Hals,
als er kam; sie fragte wie ein Kind: „Liebst
Du mich, bist Du mir gut? Nicht wahr,
ich bin Deine Geliebte, Deine einzige Ge-
liebte?“ Und sie erschauerte unter seinen
Küssen.

So heiratheten sie. Nun war über ein
Jahr seit ihrer Hochzeit verstrichen.

Ein trübtrauriger schwerer Novembertag.
Der Regen schlägt eintönig mit hartem
Trommeln an die Fenster; die sind blind
von Nässe, man kann nicht auf die Strasse
sehen. Noch ist es nicht Abend und es
ist auch kein Tag mehr; die Grenze ist
da, auf der sich Licht und Finsterniss
scheiden.

Ein graues Dämmern hockt in den
Zimmerecken und kriecht über die Tapeten;
man fröstelt und sieht sich scheu um.
Der Spiegel starrt wie eine blanke,
undurchsichtige Scheibe von der Wand.
Hinter dem hohen Eichenschrank knistert
es, seine geschnittenen Engelsköpfe sind
Fratzen geworden; das verglimmende Feuer
im Kamin wirft einzelne zuckende Streifen
über den Teppich.



Robert Engels (Düsseldorfer).
„Es war ein schöner Tage ...“

Es ist sehr still in dem eleganten Raum. Die seidenen Vorhänge und Portièren hängen schlaff nieder, dunkler und dunkler werden sie in ihren Falten. Man erkennt kaum mehr die Frauengestalt, die auf der Chaise longue liegt, die Arme hinter'm Kopf verschränkt. Sie rührt sich nicht.

„Trom, trom, trom“ macht der Regen an den Scheiben; immer dasselbe eintönige Geräusch. Es kann einen krank machen, ganz elend, man muss weinen und weiss selbst nicht warum.

„Oh —!“ Ein langer zitternder Seufzer hallt durch's Zimmer, in der Stille klingt er lauter; die Frau erschrickt vor dem eigenen Ton. Sie fährt zusammen und richtet sich dann auf, ihre FüÙe hängen von der Chaise longue herunter und baumeln unruhig hin und her. So sitzt sie, dem Kamin zugewendet; nun glimmt das Feuer wieder stärker, von einem Windstoss, der sausend durch den Schornstein herabfaucht, aufgestört. Der Feuerschein zeigt ihr bleiches Gesicht mit den weiten Augen, die ganze jugendlich schmähliche Gestalt vom blonden Haar herab bis zur zierlichen Schuhspitze. Das sind noch die weichen Mädchenzüge mit der zarten Rundung des Kinns und den schwellenden Lippen, aber eine nachdenkliche Falte sitzt zwischen den Brauen; die Augen sind anders geworden, nicht mehr rund, kindlich zärtlich, sie sind sehnsüchtig, blauumrandet.

Jetzt stützt die junge Frau den Arm auf's Knie und legt die Backe in die Hand, sie starrt in's Feuer und wippt dabei mit der Fusspitze auf und nieder. Ganz allein.

Der Wind im Schornstein macht melancholische Musik, langgezogen tutet er; der Regen trommelt stärker. Jetzt ist die Stunde, sich an jemand anzuschmiegen, die Arme um einen Nacken zu schlingen und zu flüstern: „Liebst Du mich?“

Die Lippen der jungen Frau bewegen sich, sie murmeln etwas und dann zucken sie schmerzlich. Die grossen Augen zwinkern, langsam füllen sie sich mit Thränen — da horch, ein Klingeln an der Entréethür!

Die Einsame fährt hoch vom Sitz empor, ihr Herz klopf; wenn man oft und lange vergeblich wartet, da wird man so nervös. Mit bebenden Händen streicht sie sich das Haar aus der Stirn — warum machen die draussen nicht auf, ist denn kein Mensch da? Sie springt zur Stubenthür und reiss die auf, ihr graut plötzlich so allein; als bliese ihr ein kalter Hauch in's Genick, so sieht sie sich hastig schau um.

Der lange Corridor ganz leer. Durch die bunten Gläser der Ampel blinkt das Gas rübe — Niemand kommt. Sie sind alle fort, die Mädchen und der Diener, die stehen

wohl auf der Hintertreppe und schäkern mit andern — da — wieder der schrille Ton der elektrischen Klingel!

Leise schleicht die Frau zur Entréethür und sieht durch das runde Guckloch. Draussen auf dem Absatz der Marmortreppe steht eine Gestalt im Regenmantel, einen kleinen Hut mit Schleier tief in's Gesicht gedrückt — eine Frau, ein Mädchen, irgend eine Schneidermamsell oder die Jungfer einer Bekannten.

Die junge Frau öffnet: „Was wünschen Sie?“ Sie fragt es ganz freundlich, sie ist froh, die eigne Stimme zu hören, begierig auf die eines andren Menschen. Die Stille drückt.

„Ist der Herr Rittmeister zu Haus?“ fragt die draussen und schiebt sich langsam zur Thür herein; das Wasser tropft von ihrem Regenmantel, wo sie steht, ist bald eine kleine Lache. Unter dem erstmals eleganten Hut hängen ein Paar mattblonde Haarsträhne vor, der Schleier hat mitten auf der Nase ein Loch.

„Nein, er ist nicht zu Haus. Wünschen Sie etwas?“

„N — — — ein — ja — nein, doch, ich möchte ihn sprechen!“ Zögernd bleibt die Fremde stehen und sieht unschlüssig auf ihre Fusspitzen. „Ich habe so 'nen weiten Weg — wann kommt er denn heut wieder?“

„Ich weiss es nicht.“ Die Frau Rittmeister zuckt die Achseln, über ihr hübsches Gesicht fliegt es wie Verlegenheit; was soll sie für Auskunft geben? Ihr Mann theilt ihr nie mit, wann er wieder kommt. „Kind, Du musst mich nicht quälen,“ pflegt er zu sagen, „nicht mit Fragen lästig fallen — ja, ja, ich weiss schon, Du liebst mich, Du bist ein goldnes Herz, meine kleine Puppe, meine einzige Geliebte!“

„Ich weiss es nicht,“ sagt sie tonlos und schlägt die Augen nieder; die Blicke der andren sind unbehquem, gradezu quälend. Unter dem weissen, schwarzgepunkteten Schleier bohren sie sich dunkel, halb dreist, halb schau hervor.

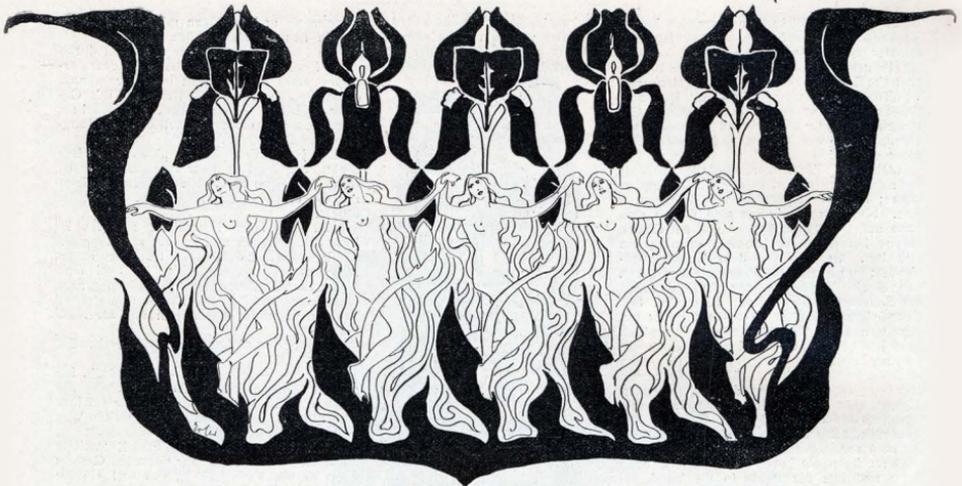
„So —? Sie wissen das also nicht; na, denn entschuldigen Sie!“ Die Fremde macht eine Art Verbeugung und nimmt den Thürgriff in die Hand; plötzlich zittert sie, schwankt und murmelt: „Entschuldigen Sie, ich bin nicht wohl, ich bin krank gewesen — und dann die vielen unruhigen Nächte und das Patschwetter draussen — ach Gott!“ Sie lehnt sich schwer gegen die Wand und starrt in das Licht der Ampel.

Jetzt sieht die junge Frau erst, was für ein hübsches Gesicht die Unbekannte hat — ein zierliches Näschen, wundervolle Augen, einen blassen Teint und schimmer-



Die boshafte Seeteufel und die armen Renaissance-Delphine

Otto Rückmann (Berlin.)



Jugend-Reigen

Fritz Erlor (München).

des, mattblondes Haar; alles nur bein-
trächtigt durch den Mund mit den schlaffen
Linien. Ein unerklärliches Gefühl durch-
fröstelt ihr die Glieder, gleitet ihr den
Rücken auf und nieder und setzt sich oben
im Genick mit einem schmerzhaften Druck
fest. Was will die Person? „Wünschen
Sie etwas von meinem Mann?“ Sie fragt
es hochfahrend und angstvoll zugleich.

„Von Ihrem Mann — aha — Sie sind
also die Frau Rittmeister? Haha!“ Das
Mädchen lacht schrill, schnellt auf und
steht nun mitten im Corridor.

Einen Augenblick starren sich die beiden
Frauen an; beide gleich hübsch, gleich
schmächtig, jugendliche, noch nicht aus-
gereifte Gestalten, die eine im eleganten,
langschleppenden Hauskleid, um die Füße
der andern eine schmutzige Regenlache.
Sie messen sich vom Scheitel bis zur
Sohle. Das Licht der Ampel spielt über
beide hin; sie sind beide gleich bleich.
Im Corridor ist es totenstill; unten
im Haus geht eine Thür und klappt —
sonst nichts.

Jetzt hört man ein paar tiefe unruhige
Athemzüge und jetzt sagt die Fremde —
sie hat ein heiseres angekränktes Organ —:
„So jung sind Sie? Sie können kaum
zwanzig sein, Sie thun mir eigentlich leid,
Frau Rittmeister. Sagen Sie Ihrem Mann
— aber ne, lassen Sie man!“ Sie dreht
sich kurz um und greift wieder nach der
Thür: „Man muss schon sehen, wie man
alleine zurecht kommt, ich —“ Ein raubes
Husten bricht ihr Stimme, die schmächtige
Gestalt erschüttert unter der Anstrengung.

„Was — was wollen Sie? Wer sind
Sie? — Nein, Sie gehen nicht!“ Mit
einer heftigen Wendung vertritt die Frau
Rittmeister der Hustenden die Thür, ihre
Lippen sind weiss geworden bis in die
Mundwinkel, ihr Athem keucht: „Sie sind
seine Geliebte — ich weiss es — Sie
wollen was von ihm, Sie sind seine Ge-

liebte, seine Geliebte, Geliebte — — —“
In wahnsinniger Aufregung wiederholt sie
immer das letzte Wort.

„Na, ja doch, gnäd'ge Frau, beruhigen
Sie sich man; ich nehme es ja auch gar
nicht übel, dass er sich verheirathet hat.
Das ist doch immer so. Aber was für
mich thun, hätte er doch gekonnt!“ Sie
rückt den verschobnen Hut zurecht und
zupft den Schleier mit spitzen Fingern
über's Gesicht. „Als ich noch bei der
Gerstel im Modewarenmagazin war, hätte
ich nicht gedacht, dass es mir so schlecht
gehn könnte. Wenn ich jetzt Nachts so
viel wach bin, muss ich blutige Thränen
weinen, dass ich mal so dumm war. Was
ich eigentlich gedacht habe, weiss ich
selbst nicht; es war nu mal so. Und wie
er mir die nette Wohnung mietete, war
ich so riesig vergnügt. Sie glauben nicht,
was wir da für fidele Abende gehabt haben,
Das ist ja nu alles zu Ende, ach Gott,
aber —“

„Kommen Sie herein,“ sagt die junge
Frau mit einer eigenthümlich harten,
metallisch klingenden Stimme. Sie zieht
das Mädchen gewaltsam am Handgelenk
hinter sich her in's Zimmer. Mit zitternden
Fingern tastet sie am Hahn des Glüh-
lichts herum — nun flammt das auf hinter
blutrothen Seidenschleiern, es ist alles
ganz hell, grausam hell.

Mit weit aufgerissenen Augen starrt
die elegante Dame das Mädchen an; Wuth,
Schmerz, Enttäuschung, bange Neugier
liegen in ihrem Blick. Und nun stöhnt
sie mit zuckenden Lippen: „Sie sind seine
Geliebte, Sie waren seine Geliebte — schon
lange — bis wann — erzählen Sie!“ Die
Stimme versagt ihr, sie lässt sich in einen
Sessel fallen und schlägt die Hände vor's
Gesicht.

„Mein Gott doch, gnäd'ge Frau!“ Das
Mädchen steht mitten im Zimmer unter'm
Kronleuchter, der rothe Schimmer der

Lampenschleier wirft einen blutigen Schein
auf ihren blassen Teint, ein triumphiren-
des Lächeln hebt ihre kurze Oberlippe
und verleiht dem Mund einen grausamen
Ausdruck, vergleichend gleitet ihr Blick
von dem Kleid der Dame zu dem eignen
tiefenden Regenmantel; aber nur für
einen flüchtigen Moment bleibt der grau-
samen Ausdruck, dann wird er mitleidig.
„Mein Gott, gnäd'ge Frau, haben Sie sich
man nicht so, — sie tritt einen Schritt
näher und tupft der Schluchzenden auf
die Schulter, — „das konnten Sie sich
doch denken, dass Sie nicht die Einzige
sind, die so 'nem schönen Mann, wie der
Herr Rittmeister ist, gefällt!“ Darüber
machen Sie sich man keine Illusionen.
Ich erhebe ja auch gar keine Ansprüche,
ich mache mir jetzt mal gar nix mehr
aus ihm. Mag er wieder 'ne andre nas-
führen, — sie schnippt mit den Fingern
in die Luft, — „wenn sie so dumm sind!“
„Sie lieben ihn nicht mehr — so haben
Sie ihn nie lieb gehabt?“ Die junge Frau
lässt die Hände vom Gesicht gleiten und
greift hastig nach dem Arm der anderen:
„Haben Sie ihn nie lieb gehabt?“

„Oh — und ob!“ Eine leichte Röthe
fliegt dem Mädchen über die blassen
Backen. „Was glauben Sie wohl? Wenn
er mir so Mittags nachgestiegen kam, die
Jägerstrasse lang und denn Abends in
Civil am Geschäft vorbeistrich und den
Hut zog und einen so ansah — — —!
Ich hätte damals unseren Buchhalter
heirathen können, 'ne ganz gute Partie,
aber ich hatte für keinen Anderen Augen
im Kopf, ich war wie besessen. Und
denn machten wir Pfingsten ganz früh
nach dem Grunewald, ich hatte ein weisses
Kleid an und 'nen grossen weissen Hut
mit Rosen, den hatte ich mir von 'nem
Pariser Modell abgesehen. Und da fuhr
er mich auf dem Wasser, und er war so
reizend, er sagte immer: „Meine Geliebte,



Die Einzige

Angelo Jank (München).

meine einzige Geliebte!“ Und ich glaube ihm. Gott doch, liebe gnädige Frau, Sie werden es ja selbst wissen, wie einem eher was vorreden kann! Man ist auch nur einmal jung, man kann wirklich nicht dafür. Nun ging ich mit ihm. Er wollte nicht, dass ich im Geschäft blieb, er mietete mir 'ne Wohnung, nah bei der Kaserne. Tante, bei der ich gewohnt hatte, schimpfte erst, aber als es mir so gut ging, sagte sie nichts mehr. Ich war so vergnügt. Als er sich vor 'nem Jahr verheiratete, da habe ich wohl geweint, aber es war nicht so schlimm. Er kam doch oft Abends und war immer sehr nett und dann wurde das kleine Mädchen geboren und ich war ganz nährlich vor Freude!“ Sie atmet tief auf und presst die verschlungenen Hände ineinander.

Mit vorgebeugtem Oberkörper reckt sich die junge Frau ihr entgegen: „Weiter — weiter!“
 „Weiter?“ Die Miene des Mädchens verfinstert sich plötzlich, den schlanken Leib schüttelnd, reißt sie die verschlungenen Hände auseinander und ballt sie zu Fäusten. Ihre schwarzen Sammetaugen werden stehend. „Der Lügner, der Betrüger! Seit 'nem halben Jahr hat er 'ne andere, jetzt weiß ich's! Drum hat er sich nichts mehr wissen gemacht und ist nicht gekommen und ich habe auf ihn gelauert und gelauert.“ — der rauhe Husten erschüttert sie wieder wie vorher draussen an der Thür — „erst hat er die Miete geschickt und auch sonst Geld, jetzt nicht einen Sechser mehr. Seit vier Wochen keinen Ton! Ich habe an ihn geschrieben — keine Antwort. Wieder geschrieben — wieder keine Antwort. Das Kleine zacht und schreit die ganzen Nächte; ich bin so herunter, ich weiß selbst nicht recht, was mir fehlt, ich bin drinnen wie kaput. Gestatten Sie!“ Sie setzt sich mit ihrem nassen Regenmantel schwer auf den nächsten seidengepolsterten Stuhl.

Kein Laut jetzt. Zwei, drei, fünf Minuten verstreichen; keine der Frauen spricht. Die roten Lampenschleier zittern von der Hitze, man hört ihr ganz leises Knistern.

Endlich steht die Frau Rittmeister langsam auf, ihre weichen Züge sind hart geworden, gleichsam erstarrt. Sie senkt den Kopf wie in Scham: „Und was wollen Sie jetzt, was soll ich thun?“

„Sie —?“ Die Andere sieht sie verwundert an — „Sie!“ Mit Ihnen habe ich doch gar nichts zu thun — was geht Sie das alles an? Aber ihren Mann will ich sprechen, ich muss ihn sprechen, ich werde ihn sprechen, ich — ich — ich — sie springt wieder auf wie ein gereiztes Tier, — „ich will ihm den Standpunkt klar machen, dem — dem Kerl!“ Zornige Thränen brechen ihr aus den Augen. „Denk er, ich soll verhungern und das arme Wurm dazu — verhungern?“

„Verhungern —?“ Gleich einem Echo kommt es von den Lippen der jungen Frau, mit einer ungläublichen Bitterkeit wiederholt sie das Wort: „Verhungern! Nein, das sollen Sie nicht!“ Sie geht an ihren Schreibtisch und kramt darin. „Hier“ — es sind mehrere Hundertmarkscheine, die sie dem Mädchen reicht — „das ist mein Geburtstagsgeld von Mama.“ Sie sagt es gleichsam entschuldigend. „Mehr habe ich jetzt nicht, aber ich will Ihnen schicken, sobald ich wieder etwas be-

komme, Sie können sich darauf verlassen. Bitte, gehn Sie jetzt und — meinen Mann!“ — zögernd, widerwillig gleiten ihr diese zwei Worte über die Lippen — „bitte, sprechen Sie nicht mit meinem Mann!“

„Das hat ja jetzt auch gar keinen Zweck mehr. Denken Sie vielleicht, ich will ihn ausquetschen und von ihm was erpressen? Nein, gnäd'ge Frau, man hat doch seinen Stolz; ich will nur nicht verhungern mit dem Kind, bis ich wieder Stellung gefunden habe. Wär' ich nur erst gesund!“ Das Mädchen hustet krampfhaft, in der Brust rasselt es dabei. „Aber adieu, gnäd'ge Frau, ich habe Sie schon zu lange belästigt, ich danke Ihnen viel, vielmals!“ Sie nimmt die Scheine in die linke Hand und streckt die rechte aus im schüßigen Glacé mit lauter aufgeplätzten Nähten. „Sie sind sehr gut, gnäd'ge Frau, ich wünsche Ihnen alles Schöne, möcht's Ihnen immer gut gehn! Sie haben ja auch alles, was das Herz begehrt.“ Wohlgefällig glitzern die schwarzen Augen im Zimmer auf und nieder, dann dreht sie mit einem Aufleuchten der Blicke die Scheine hin und her: „Ich kann das aber eigentlich doch gar nicht von Ihnen annehmen, gnäd'ge Frau, ich nehme Ihnen ja alles Geld mit!“

Die blonde Frau macht eine abwehrende Handbewegung, wie: Schon gut, lassen Sie nur! Sie sieht unsäglich traurig und müde aus. Sie hört kaum die Dankesworte der anderen, sie neigt den Kopf mechanisch zum Gruss.

Gott sei Dank, jetzt schliesst sich die Thür, jetzt sind die schwarzen Augen fort! Draussen verhallende Schritte auf dem Gang, die Entréethür fällt in's Schloss.

Wieder allein.

Mit einem wimmernden Laut bricht die Einsame zusammen, sie kann sich nicht aufrichten, nicht rühren, nur denken — denken —

Im Schornstein pfeift der Wind, der Regen trommelt an die Scheiben: „Huhuhuh, die Einzige!“ — „Tromtromtrom, die Einzige!“ —

Mit einem Stöhnen hält sich die junge Frau die Ohren zu, sie hört es doch, sie hört es immerfort — „die Einzige, die Einzige!“



Der Uebermenschen

A. Hirsh.

Schulreminiszenz

Von Ludwig Fulda

Als ich noch in die Schule lief, Da madnet mir oft Pein Die Wörter, die den Centurio Regieren im Catein; Man schämt, wenn man sie mundgelekt Herunterjuchurne! Doch: Begierig, künig, eingedenk, Theilhaftig, mächtig, voll.

Doch als zuleht mir starr und steif Die Regel (soß im Ohr, Da sagte man, ich sei nun reif, Und öffnete das Thor. O Freiheit, göttliches Geschenk! O, wie die Druft mir (schwoll: Begierig, künig, eingedenk, Theilhaftig, mächtig, voll!

Begierig auf den neuen Tag Und künig meiner Kraft Und eingedenk, daß jeder Schlag Des Herzens Wunder schafft, Theilhaftig eines Glücks, das nie Ferrint in leeren Schein, Und mächtig durch die Phantase Und voll von Lieb' und Wein.

Die Jahre flogen; es entlag Der Schleier meines Traums; Das Leben ward mein Pädagog, Und that des Rektorat'shams — Der Selbsterkenntniß flau Getränk Schlürft' ich mir stillem Groll: Begierig, künig, eingedenk, Theilhaftig, mächtig, voll.

Begierig auf gefunden Schlaf Und künig mancher Noth Und eingedenk, nie zahm und braud Die Künste gehn nach Brod, Theilhaftig einer Würdigkeit, Die feter Sorgen frucht, Und mächtig durch veruud'nes Leid Und voll von Zurechtfinden!

Was aber that's? Ein neu Geflecht Kam heute schon Catein Und löb der Jugend heil'ges Recht. Ward' ich begraben fein, Dann stürm't mit lustigem Geschenk Ins Sand hinaus wie toll: Begierig, künig eingedenk, Theilhaftig, mächtig, voll.



„Unsere jungen Leute“ II. „Café“

D. H. bestellte ein Caviarbrod, dieß gefrichen —

„Dieß gefrichen, jamoh! —“, sagte der Kellner lächelnd, wie wenn es ein Scherzwort wäre, aber diesmal bedeutete es bloß Intimität an.

Künfler-Naturen können sich nicht in Respekt legen bei untergeordneten Personen. Dieses Argum kam hier am Platze fein.

Man las „Aene Neue“, „freie Bühne“, „Zeit“. Einer pöfirte mit „Echo de Paris“, Zeitblatt, einer mit „Nuova Antologia“. Der saß ein bischen abseits, um das „Ausland“ zu markiren. Man orientirte sich, plätscherte herum in dem gelblich-grauen Literatur-Meere,



In der Theatergarderobe

J. R. Witzel (München.)

— Wo hast Du denn den schönen neuen Ring her?
— Den hat mir mein Karl als Pfand meiner Treue gegeben.

tauchte unter, kam wieder an die Oberfläche, blies von sich wie die See-Weibchen.

„Wer ist denn eigentlich diese Elsbeth Meier — — —?“ sagte E. G. und erhob sich hiemit fogelich thurmhoch über diese Dame. Eigentlich hatte er die Absicht gehabt, die Dichterin zwischen Daumen und Zeigefinger zu nehmen, ganz nahe zu seinem geistigen Auge zu bringen und hierauf zu zerquetschen. Aber er gab diesen Plan auf und erhob sich quasi im Angesichte der literarischen Menschheit in eine Region, in welcher für die Elsbeth Meiers keine Luft wehte.

Niemand beachtete diese Manöver — — —. E. G. schüttelte daher den Kopf und begab sich aus den oberen Stockwerken der Entrüstung in's Parterre. Hier pickte er in „Anhang“ und in „Bücherschau“ Körner auf, versuchte sie auf ihren Inhalt und schlenderte sie weg, da sie zumisch als „taub“ befunden wurden. Man hörte nur das Rascheln des „Blätter-Kanbes“.

„Wißt Ihr, wer meine Lieblingsgefäß ist — — —?“ sagte D. H. plötzlich laut. Alle erhobten die Köpfe, machten Gesichter, wie wenn man in der Früh aufgeweckt wird. „Was gib's, he, wie — — —?“

„Pontius Pilatus — — —“, sagte Einer, „der Heilands-Richter“.

„Jawohl, ganz recht — — —“, sagte D. H., wie wenn es ein Prüfungsgegenstand wäre. Er verstand es, auf diese einfache Weise die ganze Gesellschaft sammt der Tischplatte und

den Zeitschriften mit einem Ruck in die „geistigen Höhen“ zu heben, in welchen er sich, Gott sei Dank, jederzeit befand. Wie mechanisch wurde Alles hinausgeschraubt, das ganze Zimmer fog mit, man wurde der „literarische Kreis“.

Die Nachricht von D. H.'s Lieblingsgefäß kam übrigens nicht überraschend. Alle wußten bereits seit längerer Zeit, daß es Pontius Pilatus war, welchem D. H. seine literarische Zuneigung gewidmet hatte. Aber P. A. hatte noch Nichts von dieser Beziehung des römischen Prätor's zu D. H. gehört und dieser wurde daher auch fast aus dem Sattel geschleudert. Er hielt sich zunächst an der Stelle in der gelb eingebundenen „Sphing“; und schließlich das Selbstbewußtsein — — —, fest, weil's sie ätzend, machte ein kleines Ohr als Märschenden, galoppierte sodann auf D. H. zu, fattede ab und salutirte ehrfurchtsvoll.

„Nun“, sagte D. H. und putzte sich gleichsam die geistige Brille, „nun, die einzigste interessante Gefäß in der „geistigen Tragodie“ ist Pontius Pilatus. Was ist er eigentlich?“

Das war eine „rhetorische Frage“, so ein elektrischer Condensationsapparat, um die Spannung hinauzutreiben.

Er sagte: „Er ist einfach in meinen Augen ein armer, ehrgeiziger, tief ironischer, feiner, weltüberlegener Aristokrat, der in dieses Nest mit seinen armlässigen Keifereien sich hat setzen lassen, um rascher Carrière zu machen, so ein fein-organisierter Uebermensch und hier

— — — Nun was sagt Ihr dazu?! Um rascher Carrière zu machen — — — les revers de l'histoire grande — — —!“

P. A. war paß über die revers.

D. H. sagte: „So verschieben sich die Perspektiven. Was von unserem Standpunkte aus gesehen riesengroß aufschwimmt, ereignet sich dort im Hintergrunde als gleichgültige Provinzfabale — — —“

Alle waren darin einig, daß man dieses Problem von der Provinzfabale aufgreifen und zu verschiedenen gangbaren Dingen verarbeiten müsse, zum Beispiel einem Roman „Der Streber“. D. H. hielt die Provinzfabale daher ziemlich versteckt fest und zeigte der „griechen Meute“ immer blos einen Hintel. Am liebsten machte er aufreizende Andeutungen, wie, wenn man sagt: „Huß huß Caro — — —“. Besonders diese: „Einmal sagt Pontius bei mir“ (bei dieser Ausdrucksweise erlebichten Einige) oder „so spielt sich die Welttragödie ab im Herrenzimmer, im famoide des römischen Aristokraten. Wahrscheinlich trinkt er dazu „Charrreuse verte.“

„Unsererndentlich — — —“, sagte P. aufrecht.

Die Anderen dachten: „Eh, er hat bereits den fünften Akt — — —!“

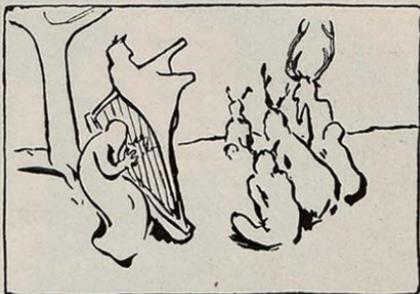
Einer dachte: „Der Streber“ — — — ich kann meinen Roman auch nennen „P.P.P.“ — — — Pontius Pilatus Prätor, ja, so nenne ich denselben! P.P.P.“

Peter Altenberg.

Allehand Merkwürdiges von der Münchner



No. 390: („Peccatum“) Das ist der bied're Alkohol C₂H₆O!



No. 645: („Heldenlieder“) Germanischer Gesangverein „Die Ehrekrüppel“

Vorschläge zur Güte

In einer Nachbarstadt von Berlin wurde jüngst angeregt, eine Strasse zum Andenken an Goethe's Jugendliebe Friederikenstrasse zu nennen; dann aber taufte man die Strasse schamhaft in Sesenheimer-Strasse um, in Anbetracht des nicht ganz klaren und weder durch ein hohes Consistorium noch durch das Ständesamt legalisirten Verhältnisses zwischen dem grossen Mann und dem kleinen Mädchen. Wie wir hören, sollen demnächst, um einer gewissen Zeitströmung gerecht zu werden, in der Reichshauptstadt selbst einige Strassen in's Moralischere umgetauft werden.

Da ist zum Beispiel die Strasse „Unter den Linden“. Welcher literarisch Gebildete würde durch diesen Strassennamen nicht an das frivole Lied Walthers von der Vogelweide „Unter der Linden, an der Heide“ erinnert, ein Lied, worin ein Frauenzimmer ohne jede Spur von Reue, Gewissensbiss oder Schamgefühl von einem bis zu den letzten Konsequenzen durchgeführten Rendezvous mit einem sittelosen Menschen erzählt. Jener Strassenname kann nicht bleiben. Er wirkt wie eine in einem Schaufenster ausgestellte Nummer der „Jugend“ vergiftend auf reine Gemüther. Wie wir hören, soll die Strasse künftig „Unter“ — oder, da unter den Bäumen im kühlen Schatten



No. 607: („Der hl. N. N.“) Gleich Zwillingel!

immerhin Bedenkliches vor sich gehen kann — „Ueber den Zwetschgenbäumen“ heissen, Dieser Name ist zweifellos unschädlich.

Das Unzulässige des Wortes „Louisenstrasse“ sieht wohl jedes Kind ein. Wer denkt bei dem Klange dieses Namens nicht an jene unselbige Louise Miller, durch deren Verhältnis mit einem Präsidentensohn eine hochadelige Familie in tiefste Bedröbniss gestürzt, ein herzog. Major zum Selbstmord, ja selbst zum Quittiren seines Dienstes getrieben, ein herzoglicher Kammerherr compromittirt und ein bis dahin durchaus brauchbarer und pflichteifriger Ministerialsekretär Namens Wurm zu Unbomässigkeiten gegen seinen Chef veranlasst wurde. Die Strasse wird künftig „Accisenstrasse“ heissen, ein geistvoll gewählter Name, der auch noch den Gleichklang mit dem früheren bewahrt.

Friedrichstrasse — das Wort hat auch einen bösen Klang. Von einem bekannten Träger des Namens Friedrich sagt der Dichter:

„Der Friedrich, der Friedrich,
Das war an arger Wütherich!“

Wie sanft klingt dagegen der Name Friedolin, der bekanntlich ein sehr frommer Knecht war und seiner Geleitetin, der Gräfin von Savern, keinen Wunsch abschlagen konnte. Also Friedolinstrasse!

**Blutarmuth
Bleichsucht**

Dr. med. Hommel's Haematogen

Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Herr Geh. Sanitätstherath **Dr. med. Klein** in Berlin schreibt: „Die mir gesandten Proben Dr. Hommel's Haematogen sind mit dem erwünschten Erfolge angewendet worden und zwar bei einem Mädchen von 21 Jahren, das seit vorigem Winter an allgemeiner zunehmender Schwäche, Verdauungsstörungen, grosser Blässe, überhaupt den Erscheinungen der Leukämie, auch beständigem Husteln, mit Abmagerung gelitten hat. Nach Verbrauch von 4 Flaschen, die ohne die geringsten unangenehmen Nebenwirkungen konsumirt wurden, hat sich der Zustand der Patientin auf's Erfreulichste gebessert, und kann ich sagen, dass dieselbe als ganz wieder hergestellt zu bezeichnen ist. Ich habe mich von der Trefflichkeit des Mittels zu meiner grossen Freude auf's Ernsteste überzeugt und werde selbstverständlich in geeigneten Fällen wieder zu diesem erprobten Mittel greifen.“

Herr Geheimrath **Prof. Dr. med. Victor Meyer** in Heidelberg: „Ihr Haematogen hat in meiner Familie bei Bleichsucht sehr gut gewirkt.“

Ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 21991). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Mangan-Verbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: Glycer. puriss. 20,0. Vin. malac. 10,0. Preis per Flasche (250 gr) Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn fl. 2.— 5. W. Depots in den Apotheken.

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Hanau a/M.
Laboratorium.

Süddeutsche

Electrotechnische Lehrwerkstätte

verbunden mit theoretischen Vorträgen. Die beste Ausbildungsmethode dieses Faches. Im kommenden Schuljahr werden nur 20 Schüler aufgenommen. Anmeldung zeitlich erbeten.

Die Direction, München Kapuzinerplatz 1, nimmt dieselben jetzt schon entgegen.

Int. Patent- und Techn. Bureau

Franz Bartels

Berlin S. W. 47, Yorkstrasse 191
Besorgung und Verwertung
von Patenten in allen Ländern.

Das mir zur Verwertung der pat. Erfindungen gezahlte Vertreter-Honorar gebe zurück, wenn ich die pat. Erfindung nicht verwerthen kann.

Heilanstalt für

Hautkrankheiten

Sorgf. spezialärztl. Behandl. Beste Verpf. Schönher Aufenthalt. (Park-Grundst.) Ausführl. Prospecte fr. Leipzig-Lindenau, Dr. med. Ihle.

AKT-modellstudien für Künstler
Probensendung 2 Mark.
Verlagshaus Gotha.

Internationalen Kunst-

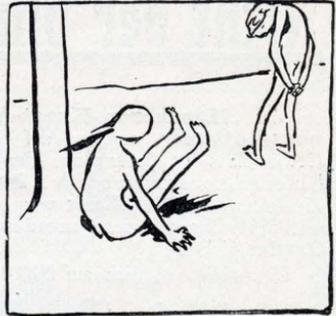
Ausstellung 1897



No. 1801: („Atropa Belladonna*)
Mehr Atropa als Bella Donna



No. 2263: („Schmerz*)
Mir ist ja so schlecht!



No. 1796: („Adam und Eva*)
Kleine Scherze aus dem Paradies: Wärs net auf'g'stieg'n,
wärs net ab'g'fall'n

Dass eine „Johannes“-Strasse nicht bestehen kann, solange das Polizeiverbot über das neueste Sudermann'sche Stück nicht aufgehoben ist, versteht sich von selbst. Vielleicht wäre als Ersatz mit dem Namen „Canisius-Strasse“ dem einflussreichen Centrum eine nette, kleine Artigkeit zu erweisen.

„Alte Jakob-Strasse“. Wen erinnert dieser Name nicht sofort an den alten Patriarchen Jakob, der, wie man sich erinnern wird, eine ganze Anzahl bedenklicher Streiche auf dem Kerbholz hatte. Namentlich ist die Art, wie er seinem Bruder Esau für ein Linsengericht die Erstgeburt abkutschte, ignobel und sicher auch nach § 302a d. D. R.-Strafgesetzbuches anfechtbar. Als Ersatz wäre vielleicht die Bezeichnung „Miquel-Strasse“ zu empfehlen. Dann wäre der Patron der Strasse immerhin ein Mann von hervorragendem Geschäftssinn, wie der alte Jakob.

In eine „Kürassier-Strasse“ wird kein Dienstmädchen, das etwas auf seinen guten Ruf hält, einzuziehen können. Soll die Strasse absolut einen militärisch klingenden Namen haben, so kann man sie ja „Feldprediger-Strasse“ nennen. Die Bezeichnung „Lust-Garten“ ist geradezu unstatlich! Wer denkt

da nicht an den ersten Akt des Tannhäuser, an Rubens' „Liebesgarten“, den „Hirschpark in Versailles“ und ähnliche Ausgeburt unsauberer Phantasie. Man wähle den Namen „Tugendplatz“ oder Aehnliches.

Bezeichnungen wie „Jerusalemstrasse“ oder „Judenstrasse“ sind geeignet, unseren israelitischen Mitbürgern als höchst anzüglich zu erscheinen, und schädigen auch die Hauswirthe der betreffenden Strassen. Es wird nicht leicht einer der hervorragenden Berliner Israeliten in einer jener Strassen wohnen wollen. Dafür wähle man Namen wie „Kyritzenderknatter-Strasse“, „Christen-Strasse“ u. s. w. Einige Strassen müssen aus mehr politischen Gründen umgetauft werden. Da ist die Hollmann-Strasse. Nach der Absägung des Unterraatssekretärs Hollmann ist die Strasse nach Hollmanns Nachfolger Tirpitz zu benennen. In ähnlicher Weise wird man die Fischerstrasse in Podbielskistrasse umtaufen müssen, da bekanntlich nicht Fischer, sondern Podbielski Reichspostmeister geworden ist. Junkerstrasse ist ein Name, der den Conservativen unangenehm sein könnte; vielleicht wäre Kanitzstrasse oder Plötzgasse geeigneter. Direkt politisch inopportun ist der

Name Belle-Alliance-Platz zu einer Zeit, wo so viel die Rede ist von der russisch-französischen Verbrüderung; um diese schöne Allianz nicht etwa durch eine ironische Deutung des Namens zu reizen, wäre der Name Friedensplatz vorzuschlagen; die Friederikenstrasse würde in dankbarer Erinnerung an die von jener Stadt gekommene Anregung in Prüderickenstrasse umgetauft. Auch der Name Margarethenstrasse geht nicht an; beim Klinge dieses Namens denkt nur der literarisch gebildete Theil des Publikums an das herrliche Frauenideal eines „Müchens ohne Gleichen“, die übrigen werden an die, wegen fahrlässiger Tödtung, Kindsmord und nächtlicher Ruhestörung bekannte Margaretha Grassaf gemahnt; man taufe die Strasse nach irgend einem andern, aber frommeren Frauenzimmer. Schliesslich ist noch der Name Schinkelplatz zu ändern; wie leicht kann einer bei flüchtigem Ansehen des Strassenschildes Schenkelplatz lesen — prü! Man wähle z. B. den Namen Knaackfussplatz. Dann ist der Ort auch nach einem berühmten Meister benannt, sogar nach einem Körpertheil, aber doch absolut dezent.

KI-KI-KI.



Die in Nummer 42 auf Seite 714 abgebildete

Böcklin-Medaille

wurde im Auftrage des Herausgebers der „Jugend“ geprägt und zwar nach dem Modelle, welches der Münchner Bildhauer Hugo Kaufmann, in eigens von Böcklin gewährten Sitzungen, diesen Sommer in Florenz geschaffen hat. — Die Medaille kostet 20 Mk. und ist sowohl direkt vom Verlag der „Jugend“ wie durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

München.

G. Firth's Kunstverlag.



Preisanschreiben für ein farbig. Reklamebild

Die Firma **J. G. Houben Sohn Carl in Aachen** erlässt ein Preisanschreiben für einen Plakat-Entwurf. Derselbe soll ausser der Firma die Stichwörter: **„Aachener Baderöfen“**, **„Original Houben's Gasöfen“** und **„Feber 50000 im Gebrauch“** enthalten.

- Bedingungen:
1. Breite des Plakates nicht über 44 cm. Höhe beliebig.
 2. Ausführung in höchstens vier Farben und einer Umrisz- bez. Schriftplatte.
 3. Die Entwürfe sind so auszuführen, dass die Vervielfältigung unmittelbar danach erfolgen kann.
 4. Der Entwurf ist in modernem Plakatstil auszuführen. Die Wahl der Darstellung ist freigestellt.
 5. Eine bildliche Darstellung eines Bader- und Gas-Ofens kann angebracht werden.
 5. Für die drei besten Entwürfe werden alle Preise ausgesetzt: **Mk. 400.—, Mk. 100.—, Mk. 60.—.**
 6. Das Eigentumsrecht und das Recht der ausschliesslichen Vervielfältigung der drei preisgekrönten Entwürfe geht an die Firma über. Ankauf weiterer Entwürfe behält sich die Firma vor.
 6. Die Entwürfe sind bis zum 1. Dezember Aachen, den 1. September 1897.

Institut RUDOW

Berlin W., Leipzigerstr. 13.
Bestenfalls in Briefen exact u. direkt
Auskünfte u. Ermittlungen
Jeder Art, Beobachtungen etc.
sowie alle sonst. Vertrauens-
angelegenheiten. Prop. kostenfrei.

Patent-Bureau
G. Dedreux München
Ausführ. Prospecte gratis.
Referenzen.
Telefon 788.

Fotografier **O. Zimmermann**
Greussen in Chüringen
empfiehlt
Grottensteine, Grottenbauten,
Felsenbauten, Wintergärten,
Cascaden etc.
Skizzen, Preise und Referenzen frei.

Nicht der blinde Zufall entscheidet

bei der „**Münchener Kunst-Ausstellungs-Lotterie**“, sondern auf Grund des Gewinnplans ist Jedermann, der 10 fortlaufende Loosnummern **à 1 Mark** gegen Einsendung von **10 Mark** zu dem unterzeichneten Bureau bezieht, **mindestens ein Treffer** sicher.

Es entfallen nämlich auf **200,000** Loose

20 000 Treffer

darunter grosse Hauptgewinne im Werthe von

15,000 M. 10,000 M. 5000 M.

3000 M. 2000 M. 1800 M. 1500 M.

etc.

Loose à 1 Mark

sind zu haben in allen grösseren Loosgeschäften.

Ziehung am 15. November 1897

Das unterzeichnete Bureau versendet:

- gegen Einsendung von **10 Mark = 10 fortlaufende Loosnummern** mit **mindestens 1 Treffer** (garantirt),
- gegen Einsendung von **20 Mark = 21 fortlaufende Loosnummern** (1 Freiloos), mit **mindestens 2 Treffern** (garantirt),
- einzelne Loose gegen Einsendung von à 1 Mark.**

Für Frankozusendung (bis zu 10 Loosen in Deutschland 10 Pfennig — im Ausland 20 Pfennig) Porto erbeten. Wird die Loos-Sendung „**Eingeschrieben**“ gewünscht, so sind 20 Pfg., für frankirte Zusendung der Ziehungsliste weitere 20 Pfennig beizufügen.

Die „**Münchener Neuesten Nachrichten**“ schreiben in Nummer 330 vom 21. Juli:

* **Gewinne der diesjährig. Münchener Ausstellungs-Lotterie.**

Wer die prunkende Reihe berühmter Künstlernamen liest, welche die Liste der angekauften Werke zieren, und dann im Glaspalast selbst die der Verloosung unterstellten herrlichen Bilder, Plafons, Vasen und Werke der Kleinkunst aufsucht, wird wohl ohne Zögern geteilen, daß eine so glückliche und vorteilhafte Wahl noch nicht getroffen wurde. Die Lotterie — 200,000 Loose zu 1 M. mit nicht weniger als zwanzigtausend Treffern ausgestattet — ist mit Recht hoch beliebt geworden; das Gegenstück wäre ein Wunder zu nennen. Sind doch in den Hauptgewinnen Werke enthalten, deren Werth weit über den Einkaufspreis steht; **Lenbachs** herrliches neues Porträt des Fürsten Bismarck, eines der schönsten, geistig bedeutendsten, die wir gesehen haben, — also ein echter, wirklcher, kostbarer Lenbach! — nebst einer wunderbar gestimmten Winteransicht: „Im Dock von Amsterdam“ von **S. W. Janen** und einem prächtigen „Adam“ in Bronze von **S. Sahn**, das alles trägt der glückliche Gewinner des ersten Haupttreffers davon! — Für eine Mark! — Wer kauft da nicht? — oder fürchtet man, hinter jenem Hauptgewinn gäbe es nur noch mögliche Trostbroden? — Man höre: zweiter Gewinn ein farbenfröhlicher **S. Hügel**, ein eigen poetisch empfundener **Chr. Landenberger** und ein entzückender **Hugo König**, eine wahre Perle. Dritter Gewinn: **G. v. Canal**, **S. Kaufmann** und **S. v. Habermann** — das letztere malerisch eines der herrlichsten gelösten Probleme des Meisters. — Und nun weiter: **Wilfrieder**, **S. Wenban**, **N. Schleich**, **Andersen-Lundby** (des großen Schneemalers sehr gelungenes Postfräthen bei Tölz), **Schulze-Naumburg**, **Hirth du Fresnois**, köstliche Kirchen von **A. Eckhardt**, noch köstlichere Früchte von **F. Carlstens**, Architektur von **Josef Weiser**, Pferde von **F. Gedenfelder**, **S. Peterfen** (Dampfer in den Wogen), eine Waldwiese von **Kellers-Keutlingen**; Thierstück von **A. Braith**; — **Albert Kellers** „Versuchung“ sei zuletzt nicht zumindst hervorzuheben. Und das alles sind nicht etwa handgroße „Kittche“ und flüchtige Farbenflitzen, sondern künstlerisch vollwertige Werke von Meisterhand. Ihnen schließt sich eine Anzahl von Pastellen, Aquarellen, farbigen und schwarzen Zeichnungen, Bronzen, Vasen und kunstgewerblichen Meisterstücken an; letztere aus den Schätzen der überreichen Kleinkunstabtheilung; wir finden da Schränke, Teppiche, Schmuckstücken u. a. m., die jedes für sich einen beneidenswerthen Besitz bilden. München zeigt mit dieser Lotterie, daß es eine reiche und vornehme Amalotterie schaffen wollte; das Komitee hat bei den Ankäufen dem Geschmack des Publikums nach jeder Richtung Rechnung getragen und die Künstler haben beim Verkauf ihrer Werke für die Lotterie weitestliche Reduktion der Preise entretten lassen mit Rücksicht auf den Zweck, so daß die Gewinne den angelegten Werth vollkommen rechtfertigen, zum großen Theil aber übersteigen.

Das Lotteriebureau der VII. Intern. Kunstausstellung
München, im Königlichen Glaspalast.

MUELLER & CO.
BERLIN INNEN-ARCHITECTUR
 MOEBEL- u. DEKORATION

Steinbacher's
 Kur- und Wasser-
 Heilanstalt
 → prämiert ←
 London 1893
 Wien 1895

BAD BRUNNTHAL

in MÜNCHEN.

Arztlicher Director: **Dr. Lahusen.**

Individuelle ärztliche Behandlung. Sorgfältige Diät.
 Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage.
 Tramahnverbindung. Telefon-Ruf No. 219. Telegraph im Hause.
 Prospekte kostenlos.

Vorzügliche
 Heilerfolge
 bei Verdauungs-,
 Nerven-, Stoffwechsel-
 krankheiten und
 chronischen
 Katarthen.

Dr. Emmerich's Heilanstalt

für Nerven- und Morphinum- und dergl. Kranke

Entziehungskuren ohne Qualen

Baden-Baden.

(Prospekte) Siehe Dr. E. Die Heilung d. chronischen Morph. ohne
 Zwang und Qualen. Verlag H. STEINITZ, Berlin. II. Aufl.
 Dirig. Arzt: **Dr. Emmerich.** II. Arzt: **Dr. Hörsen.**

Seelen-

und **Charakter-Analyse** aus der
Handschrift. Mit pr. Anl. z. Selbst-
 stud. d. Graphologie, frupp. & u. verbüß-
 briefl. Bekennn. a. d. Gesellsch. (D. u. H.)
 üb. d. gch. u. int. Innenlieb, aufgerit-
 durch m. bis an die Grenze d. Unmögl.
 reich. Enthüll. die hochgestig. Spannkr.
 u. n. Lebensfr. bring. 1,50 M. u. 20 M.
 Porto in Marken u. Lind. od. Nachn. an
P. P. Liebe, Meister der
 Psychographie in Augsburg.

Herrliche Bilder
 erzielt jedermann mit unsern **photogr. Apparaten.**
 Vorkenntnisse unnötig. Kein Gebildeter mehr denkbar
ohne photogr. Apparat!

Apparate, Utensilien, Materialien eigener und fremder Her-
 stellung in grösster Auswahl. **Rasche und sach-
 kundige Bedienung. Reelle Preise.** Tausende von
 Anerkennungen. **Preisliste frei.**

Hess & Sattler, Wiesbaden.



In 9 Monaten 4 Auflagen vergriffen!
 6. Auflage (soeben erschieh.) mit vielen Original-Illu-
 strationen von Sascha Schneider und R. Müller.

Schönheitspflege „Sana“ von **Dr. Meienreis.**

1. Schönheit der Körperformen: ihre Erlangung und Er-
 haltung. 2. Haazerkeit: Hilfe bei zu schlanker Figur. 3. Cor-
 pulenz: Verhütung, Mässigung. 4. Die Kunst zu gefallen.
 5. Gesichtsausdruckskunde. 6. Hautpflege: Glanzlose Haut,
 zu fette Haut, Mitesser; Blässe, Bleichsucht; Rötze der Nase,
 Hände; Gesichtshaar; Sommerprossen, Leberflecke, Mutter-
 male; Runzeln; Hühneraugen. 7. Haarpflege: Schuppen, Aus-
 fall, Neubildung. 8. Bart. 9. Mund. 10. Nagelpflege. 11. Mas-
 sage und Heilmassnastik. 12. u. s. w.

Besond. Ausgabe für Damen (mit Separatanhang) wie für Herren.
 Preis Franco M. 3.— (Nachn. M. 3.50) — fl. 1.75 (d. 2.—). Durch
Faul Max Kirbach, Dresden A. 16 od. jede Buchhandl.

Geg. Eins. v. Mk. 30 versende incl. Fass
 50 Liter selbstgehautes weissen

Rheinwein.
 Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
 Zahlr. Anerkennung treuer Kunden.
 Profefasschen von 25 Liter zu M. 15.—
 desgl. Oberingelth. Rothwein M. 25.—

Musikinstrumente
 für Haus und Familie,
 Kapellen u. Vereine
Steiniger & Co.,
 Erlbach No. 42
 bei Märkneukirchen.
 — Preislisten frei! —

Preis-Ausschreiben.

Die Redaction der „DEKORATIVEN KUNST, MÜNCHEN“, Kaulbach-
 strasse 22, veranstaltet einen Wettbewerb für den besten Entwurf einer
 transportablen elektrischen Tischlampe, die für ein grösseres modernes
 Arbeitszimmer bestimmt sein soll und nur den Tisch zu beleuchten
 braucht.

**I. Preis 100 Mark, II. Preis 50 Mark,
 III. Preis 25 Mark.**

Die Arbeiten sind bis zum 1. November 1897 in korrekten Zeich-
 nungen bei der genannten Redaction einzureichen. Die näheren Be-
 dingungen der Preisverteilung sind aus dem ersten Heft der „DEKORA-
 TIVEN KUNST“ zu erschen.

Der Kenner
 raucht **California-Cigaretten.**

Der Kenner

Der Kenner

CIGARETTEN LAFERME
DRESDEN

Phosphorbrat Original u. in Pakel - Ganzgross- u. Kurstabdel - Grösse u. Pampel - Act. Ges. Leipzig

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditoren entgegengenommen.

Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.



Der europäische Friede

(Loff.)

Humor des Auslandes

Moderne Orthodoxie

Neuer Vektor: „Man hat sich über meinen verehrten Vorgänger beklagt, weil er zu orthodox gewesen sein soll. Ich wäre Jüden daher sehr dankbar, Herr Defan, wenn Sie mir über die Anichten meiner Gemeinde in den wichtigsten Glaubenssätzen einige Bünde geben würden.“

Defan: „Es kam allerdings des Leseren zu Zufrieden. Aber solange Sie für den Freihandel und billiges Bier eintreten, dürfen sich kaum Schwierigkeiten ergeben.“ (Ill. Biss.)

Mutter: „Edith, glaubst Du nicht, dass Du nachherde zu alt bist, um noch mit Jungens zu spielen?“

Edith: „Im Gegenteil, Mama, je älter ich werde, um so besser gefallen sie mir.“ (Ladies Review.)

Vater: „Sie möchten also meine Tochter heiraten?“

Freier: „Gernig, mein Herr.“

Vater: „Sie sind wohl nicht recht bei Sinnen, nur an to etwas zu denken?“

Freier: „Sie mühen allerdings Ihre Familie sehr fern, als ich, aber ich glaube, ich kann's schon richten.“ (The Witty World.)

Billige, dicke
Dächer
aus dem besten
Andernach's
Asphalt-Steinpapp
aus...
A. N. Andernach - Spezial - Rhein.

Gratis u. franco

versendet K. Müller Nr. 987 Klingental U.S. die Broschüre „Reine u. Qualitäten“ die jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.

Feen - Wasserlilie.

(Japanische Narcisse).



Feen-Wasserlilie St. M. 1.—,
3 St. M. 2.50, 10 St. M. 7.50, 25 St. M. 15.—,
Glanzhalle für 2—3 Zwiebeln M. 4.—50.
Besonnte Porzellanschale für
eine Zwiebel wie Abbildung
Stück M. 1.—.

Die Zwiebel ist einfach in eine Schale zu setzen, welche zur Hälfte mit Kieselsteinen und Wasser gefüllt wird. Sie wird an's hellste Fenster der warmen Stube gestellt.

J. C. Schmidt, Hoflieferant

Erfurt.
Man verlange Preisbuch über Blumen-zwiebeln-Neubeten.

Echte Briefmarken

100 Spanien . . .	Mk. 7.50
50 Südamerika . . .	3.—
25 Türkei . . .	1.75
20 Argentinien . . .	1.50
17 Montenegro . . .	2.—
200 Verschiedene . . .	2.—
5000 . . .	50

Alle versch. Porto extra,
Preisb. ab 1750 Ser. gratis
W. Kinast, Berlin W 64
gegr. 1865. Unter den Linden 15.

KÜNSTLER.

Eine grosse Porzellanfabrik wünscht für die Decoration von Tassen und Tellern geeignete flotte und elegante Motive zu erwerben, die sich für Lithogr. Reproduction in höchstens 8—10 Farben eignen. Gefl. Anerbietungen unter P. K. 20 Red. d. Bl.

Antiquitäten aller Art, franz., u. engl. Farbsteine, kauft stets zu angemess. Preisen u. erb. Ueberre
Niefried Lämmle,
Antiquitäten- u. Kunsthandlung
München, Barerstrasse 8.

Weibliche und männliche
Aktstudien
nach dem Leben
Landschaftstudien, Tierstudien u. Grösste Koll. der Welt. Brillante Probedirection 100 Mignonen und 4 Cabinets Mk. 8.— Katalog gegen 10 Pf. Marke.
Kunstverlag „Monachia“
München II (Postfach).

D. & Albert & Co.
München
Hilotype
Zinkographie
Hellographie
Kupferdruck
Photographie
Umtausch Sie
Künstler und Prof.

Ich suche für mein Atelier einen
Maler,
der im farbigen Entwurf geschmackvoller Plakate etc. namentlich im Figürlichen hervorragendes leistet. Stellung ist dauernd und angenehm.
Einsendung von Studien pp. mit Angabe des Alters und der Gehaltsansprüche erbeten von
Friedr. Schoembs
Chromolith. Kunstanstalt u. Steindruckerei Offenbach a. M.

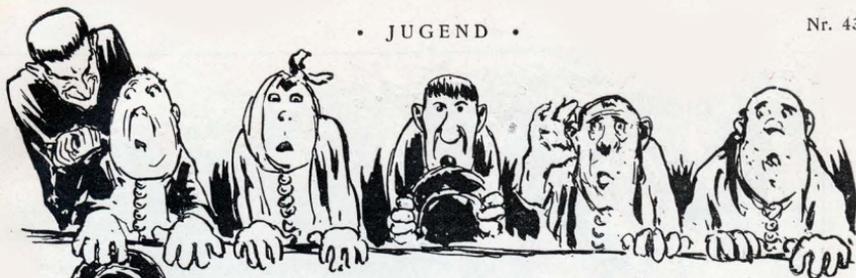
Fehr'sche Kunst-Akademie BERLIN W.,
Lützowstrasse 82.
Getrennte Kurse für Damen u. Herren. Lehrer: Porträt und Figürliches Conrad Fehr, für Landschaft Willy Hamacher, für Blumen F. Barbel, für Illustration Karl Storch, für Modellieren R. Glaußgöl, für Kupferstecher Prof. G. Erlom, Anatom H. Haussmann. — Vorbereitungsclassen. — Aufnahme jederzeit. — Prospekte gratis.

IV. bedeutend erweiterte Auflage mit Illustr. von Otto Fischer, F. Czabran u. L. Mäser.
Neue Schönheitspflege:
In jugendlicher Schönheit! von
Dr. med. Carlet, prakt. Arzt u. Frauenarzt u. W. Fjistrac.

Aus den vielen interessanten Artikeln nur folgende:
I. Pflege der Haut; Entfernung von Unschönheiten: Leberflecke, Muttermale, Sommersprossen; Mitesser; Warzen; Gesichtshaare; Rothe Nase; Ausschlag; runzlige, fette Haut; Schwelz etc. (Gewährte Mittel, Rezepte). II. Pflege der Haare: Ausfall, dünnes Haar, Schuppen; Färbung etc. (Mittel, Rezepte etc.). V u. VI. Pflege des Mundes, der Zähne und Fingernägel. VIII. Gymnastik und Körperübungen. IX. Erhaltung männlicher Kraft (nur Herren-Ausgabe). X. Besorgung von Schwäche (nur Herren-Ausgabe). XI. Unschöne Majerkeit bei Damen, Abhilfe und Vorbeugung (nur Damen-Ausgabe). XII. A. Erlangung schöner, proportionierter Körperformen. (Herren und Damen besonders.) XIII. Das Radfahren Licht und Schatten. XIV. Wie soll man fahren zur Verschönerung der Körperformen (Herren und Damen apart). XII. u. s. w.
Separat-Ausgabe für Herren wie für Damen. — Preis des Buches in elegantem, farbigem Einband Mk. 3.— (Nachh. 3.30) = fl. 1.35 (Nachh. 2.—).
Zu beziehen vom Verleger **H. Fortagne Nachf. Dresden 80,** sowie durch jede Buchhandlung.

Gedächtnis

La Tribuna, Rom schreibt in No. 229 vom 21. August 1897: Gedächtnislehre. Dieses Werk des Herrn Christ. Lud. Poehlmann, München, hat im Auslande erhebliches Aufsehen gemacht. Wir haben Gelegenheit gehabt, die erste italienische Ausgabe zu prüfen und müssen die Klarheit und die praktische Art anerkennen, auf welche die Möglichkeit erwiesen und der Weg zur Vermehrung der Stärke und Auffrischung des menschlichen Gedächtnisses vorgezeichnet ist. Ausserdem finden sich dort noch sehr praktische und nützliche Ratschläge für das Studium von Sprachen etc. etc. Prospect mit zahlreichen Zeugnissen und Recensionen gratis und franko durch
L. Poehlmann, Finkenstr. 2, München A 60.



Stingt etwas toll auch die Gesicht,
Die Gesicht feier erweist sie nicht,
Und was wir hier geschehen,
Ist scheinlich unterbreiten!

fortgesetzt. Daß die Mannschaften beim härtesten Regen flüchten ohne Paraplui ausdrücken, sei nur nebenbei erwähnt. Ein Einmächtig-Gewaltiger, der, als ihm das Wetter zu schlecht wurde, mit Goloischen und einem Gummimantel anrückte, wurde sogar gefaßt. (Hört! Hört! Rechts.) Eine Eskadron böhrender Gebirgsregiments legte auf dem Marisch zum Wanderteile 120 Kilometer in vier Stunden zurück.

Der Kriegsminister: In der Eisenbahn vermittel!

Dr. Koeffler: Ja natürlich in der Eisenbahn! Meine Herren, Sie hören es selbst, daß es der Kriegsminister als was ganz Besonderes hinsichtlich, daß die armen Werde die lange Straße in die Nacht Zeit nicht laufen mußten, sondern fahren durften. Welche barbarische Vorkämpfer! Die Verpflegung der Mannschaften war miterabell. Ich habe hier die Ruchzeit eines Soldaten, der für sein Leben eines Dührercotelettes mit Zergelgüßten ist — glauben Sie, er hat das bekommen? Nein! Geben und Büchleinlich mußte er essen — mußte! Sonst wäre er verhungert. Ein Anderer ist gewohnt, zum Rindfleisch englischen Senf zu haben — es war auch nicht dafür geeignet. Nicht einmal Fische gab's am Freitag, am Sonntag nicht einmal Gekochten. Als ein im Glimbe lebender Reservist, der gewohnt ist, täglich um halb 11 Uhr sein Gabelrührlid zu nehmen, einen vorbereitenden General fragte, ob denn noch nicht bald eingeleßt werde, wurde ihm zum Bescheid — fünfacher Familienvater — eingeleßt!

Der Michel (auf der Galerie, vom Kaplan getupst): Ah!



Dr. Koeffler: Ich komme zu den Kavallerie-attaken. Diese sind noch meiner und meiner gesonnen hochwürdigen Herrn Kollegen vom Donkapitel Meinung deutungswürdig. Was soll denn lo in dieserangriff? Ist er für die Werde ein Vergnügen? Für die Ketter? Für den Feind? — Nein! also für wen denn? Ich finde, daß es überhaupt eine grenzenlose Fauslheit von den Kavalleristen ist, daß sie immer zu Werde flüchten, während die Infanterie laufen muß. Ganz besonders barbarisch wurde mit der Nachfahren-Abteilung umgegangen. Einmal erhielt sie sogar den Auftrag, einen Kuitballon zu verfolgen. Meine Herren! Leute, die das Fliegen nicht gelernt haben, werden einfach in die Luft geschickt. Ein Mann mußte einmal so lange fliegen, bis ihm der Besenmatt platze. Man wird die Leute nichtsahnend fahren lassen, bis sie selber ploßen. Ein Anderer legte einmal 20 Kilometer in einer halben Stunde zurück — das wären fast 1000 Kilometer in 24 Stunden. Meine Herren, eine Zugeseilung von 1000 Kilometer verlangt man von unseren Radfahrern. Bei dem beschränkten Umfang unseres Mänoverfeldes würden die Leute oft gar nicht, woher sie die vielen Kilometer nehmen sollten. Es wird mir sogar von einem Radfahrer mitgeteilt, der in einen Straßengraben gefallen ist. (Hört! Hört! Rechts.) Meine Herren! Wenn unreiner einmal in den Straßengraben fällt, lo wenig er doch wenigstens parum und hat etwas davon gelacht. Aber dieser Unglückliche fiel als Prier des Militarismus in den Straßengraben. Und wir wurden die Leute behandelt! Ein Mann der Unzufriedenheit verlangte, anstreiten zu dürfen aus dem Ballon, es wurde ihm ruhigweg abgedungen. Als die natürlichsten Bedürfnisse der Soldaten werden nicht anerkannt. . .

Die Stimme: Dummer Kerl!
Dr. Koeffler: Herr Präsident! Herr Präsident! Herr Präsident!

Die Stimme: Ich meine ja nur den Mann, der aus dem Kuitballon anstreiten wollte.
Dr. Koeffler: Ein Militärre-Major erlaubte sich eines Tages die Bemerkung: Nun, was ist denn das mit den Broten dort? Damit meinte er offenbar zwei in der Nähe stehende Einmädrige, Söhne eben lo geachteter als vieljähriger Spascheger. Ein Oberleutnant, der wenn ihm geräusche Verbeugung mit Ausdrücken wie „Kotte“ zu titulieren, ein Sergeant schimpfte einen Soldaten empörungswürdig einen „gemeinen Meier!“ — Ich verlange ferner vom Herrn Kriegsminister Auskunft darüber, ob es wahr ist, daß bei Tripodell zwei wertvolle Scharen einen ganzen Zug bayerischer Infanterie aus Gedeckenlosigkeit aufgeließt haben. Der eine hatte das erie, der andere das zweite Glied auf seiner Waage. Es ist vorgekommen, daß preussische Offiziere hundert Mannschaften besichtigten. So hat sich in Konau bei einem gemeinamen Mittagstisch der Offiziere ein preussischer Lieutenant von einer bairischen Ordnung an Glas Bier holen lassen! — Und dann das Wetter in diesen Mänovern! — Was kann man bei solchem Wetter überhaupt Mänover abhalten? Warum nicht in einem andern Jahr, wenn die Sonne scheint? Warum sorgt man überhaupt nicht für besseres Wetter? Warum läßt man die Mänover beim Regen nicht in gedeckten Räumen ab?

Ich stelle folgende Anträge:
Eritens sollen in Zukunft überhaupt keine Mänover mehr abgehalten werden.
Zweites finden dieselben nur bei schönem Wetter statt.

Dr. Kriegsminister: Was vom Herrn Vordereu da vorgebracht ist, müßt . . .

Dr. Koeffler: Bitte, das ist kein Müst. Herr Präsident! Herr Präsident! Zu Hilfe!

Kriegsminister: . . . müßt bebedungslosam Geduldigt zu viel Werch bei . . .

Dr. Koeffler: . . . Bitte ich habe jetzt das Wort. Ich, Doktor Worterer! Ich spreche! Ego, loquax, loquor! Sie haben die Ehre mich zu hören. Ich! Ich! Ganz stille! So ist's Recht! Also ich spreche! Ich! Der Doktor Worterer! Also zunächst: was geben denn dem Herrn Kriegsminister die militärischen Angelegenheiten an? Ich werde ihm einfach kein Gehalt treiben, wenn er die Nase in solche Dinge steckt. In militärischen und allen andern Angelegenheiten ist meine und des Herrn Doktor Worterer Aufmerksamkeit vollständig. Der Herr Kriegsminister ist mir dazu da, Menschen schick zu geben über das, was wir vordringen. Wir hätten viel zu thun, wenn wir jede ihrer auf-

Volkvertreter

Vor der bayerischen Kammer:

Der Michel, der Hiesel, der Girgl — Centrumsmänner; der Hansl, der Weppel — Bauernbündler. Ein Heftkaplan. Ein Delonon.

Der Weppelkaplan: So Wiatn, ich geh' s' aufst auf d' Galerie. Da werd's nacha schon sehn, mia's salma der Köppler und der Sotterer lo dumm hinragt. Da werd's spizen. Sie der Entere Interessen betritt —

Der Michel: Was san denn dös, Interessen, han?

Der Weppelkaplan: Holt's Maul, Michel, dös verneht? Do ne d' Sontzplid is, daß die gehörige Neumühigung vorhanden is.

Der Hiesel: Was is denn dös, Neumühigung, han?

Der Weppelkaplan: Dös is, wenn ma zwoen Etwas beumührt is, und dös feits' do beumührt, net?

Der Girgl: Freilich san mer beumührt. Zwoen is lan mer denn beumührt, han?

Der Weppelkaplan: Zwoen dieKaisermander.

Der Michel, der Hiesel, der Weppel: Ala! Zwoen die Kaisermander.

Der Hiesel: Was san denn dös, Kaisermander, han?

Der Weppelkaplan: Holt's Maul, Hiesel, dös verneht net. Gengt mer lieber aufst auf d' Galerie, da werd's scho sehn, wie sich Entere Vertreter um sich annehmen.

Der Michel (im Abgehen): Was san denn dös, Vertreter, han?

Kemlich injurirt der Delonon seine Getreuen und schlichtet:

So, jetzt geht's auffi und hör't's guo, mia's calma der Sotterer Igel hinragt, lo dumm. Schreit's nur recht, wenn er über die Beuzen schimpft um den Militarismus!

Der Weppel, der Weppel, der Hansl unisono: Was is denn dös, Militarismus, han?

In der Kammer

Dr. Koeffler (Centrumsgabegordneter und Donkapitular, vom Kultusministerium mit Besprechungs der nächsten bairischen Wilschöffeile beauftragt, hat das Wort.) Meine Herren! Was ich Ihnen aus beiter Quelle über die bei der heutigen Kaisermandern vorgekommenen Schweißlichter berichten kann, überließt Alles, was sich bei ähnlichen Gelegenheiten zusammengelesen wurde. Die den Truppen zugewiesenen Marschleistungen waren enorm. Als z. B. bei Schweißereute das 3. bayerische Infanterieregiment auf die Breuzen stich, erhielt es den Befehl, den Feind z u umgeben. Wissen Sie, was das heißt? Sie mußten schier! modern und in Einmädrigen rund um den Erdboll herumlaufen, um den Feind im Rücken zu fassen. Natürlich waren sie ganz erschöpft, als sie wieder antamen und ein Mann bekam überbies in Stallformen den Fingling. Als sich ein gewisser Solbat Kobman, ein als fromm bekannter Jüngling, über den Fußbergang bedachte, wurde erwiesenermaßen das Gener in der betreffenden Abtheilung



Reiterattacke

Es reiten die schwarzen Husaren —
Ocht Nacht, dort am Hügel, gelb Licht!
Sie kommen in mächtigen Scharen,
Es bringen die schwarzen Husaren
Den Tod und die Schmach und die Nacht!

Sie stoßen in gelbe Trompeten,
Sie schreien nach Beute und Raub!
Was grünt und was lebt wird getreten,
Die Blumen in Hergen und Bieten
Ertränken, erheben im Staub.

Es reiten die rothen Husaren —
Du fühlst ein am Hügel, lag' aus!
Mit schmetternden Nachsinfarzen
Verheeren die rothen Husaren
Vogelrich Dein Glück und Dein Haus!

Sie fühlst ein am Hügel, behende
Du tust er, zorniger Wehr,
Und reißt das Schwert von der Leibe,
Laß matten die Büchsen und sende
Verderben in's füllere Heer!

Schon rocken sie — wilden Paraden —
„Sarück!“ gellt der heifere Ruf. —
„Geladen!“ — „Geschossen!“ — „Geladen!“
Schon wenden mit bangen Charnaden
Sie rückwärts den flüchtigen Huf! —

Doch wer um das fühlst ein sich schaarte,
Laß fuder am Schwertlauf die Hand!
Du, Mar in der gall'nen Stanzarte,
Schon maßsam von ragender Warte
Hinaus über's heilige Land!

Und kommen mit wehenden Flaggen
Sie wieder, und milchem Geschrei —
Dann flücht sie nur doch auf die Jasken!
Die Zeit der Reiterattacken —
Sie sagen's ja selbst — ist vorbei!

gestellte Behauptung auf ihre Richtigkeit prüfen wollen. Das ist eine Sache, die ich gerantwortlich für Alles, für jeden Stiefel, für einen Mann, für die Militärart, die das Volk, für jeden schuldigen Militär, der sich und für jedes Weibchen, das hier ein Volksvertreter ausbrüht. Die Beurlaubung in Bielefeld ist ein Verbrechen. Das müssen wir doch am besten, die wir gemacht haben und noch immer daran arbeiten, sie zu verbreiten. Meine Herren, wir sind gute Patrioten, wir stehen für verfassungsmäßigen Regierung, so lange sie laut uns wollen; wir sind eine faaßs-erhaltende Partei. Aber das ist nicht es uns lieber wäre, das ganze deutsche Vaterland ginge in die Hölle, als daß unsreiner nicht wieder gewählt würde, zumal in den Landtag, wo es Hüten gilt. Und darum müssen wir das beaurichtigte Volk vertreten. A. h. wir müssen das Volk zuerst beaurichtigen und dann vertreten, denn wenn wir nicht beaurichtigt ist, merkt es ja gar nicht, daß es vertreten wird. Die Wähler waren auch in politischer Beziehung ein Verbrechen. Wenn das fatologische Frankreich mit dem, wenn auch tri- so doch strenggläubigen Kuff-laud lärmende Verbreitung feiert, und wenn die beiden Staaten große Wähler abhalten, so ist das was ganz Anders. Die Leute haben ihre Verantwortung. Aber Deutsche, die sind nicht ruhig sitzen und froh sein, wenn ihm nichts geschieht. Das Ansehen der Armee ist uns gleichgültig und idemals haben wir als Abgeordnete das verfassungsmäßige Recht, sie bei jeder Gelegenheit beurlauben und zu dem Zwecke, so wenig gut wie die Sozialdemokraten. Obenjo haben wir das Recht, den deutschen Bundesbesitz und verdrängen, selbst wenn er unrem Lande und unremn fürchten Lebenswürdigkeit erweist. Dann laßt er recht. Unsere Majorität sind so unantastbar, daß wir sie einfach immer als geschützt betrachten müssen. Der König von Preußen . . .

Der Kriegsminister: Es ist unzulässig, die allerhöchste Person in die Debatte zu ziehen. **Abg. v. der Vogelweid:** (Centrum): Ich habe von dieser allerhöchsten Person keinen Wort sprechen können. Da müßte ich denn doch auf den Thron sitzen.

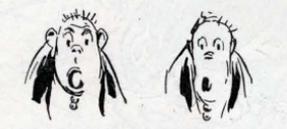
Der Kriegsminister: Lange genug. . . . **Abg. v. der Vogelweid:** Ich muß schon sehr bitten . . .

Der Kriegsminister: Ich wollte sagen: Lange genug hat Bayern, so eben gesprochen, daß Sie es bitten hören müßten.

Dr. Worterer: Ruhe! Ja spreche! Manöver wird überhaupt vollkommen unnütz. Rechnen Sie sich doch das Heer des Centrum's zum Beispiel. Das hält nie Wandler ab, ist es sich doch so unüberwindlich, daß die Götter selbst vergebens gegen uns kämpfen. Außerdem ist es gar nicht gut, wenn ein Heer gar so sehr ausgebildet wird. Wenn das Heer gar nur Vertrauen zu seinen Abgeordneten hat, das ist die Hauptbedingung. Und wenn Deutschland wirklich einmal in einen Krieg verwickelt werden sollte, glauben Sie, daß dies Er. Heiligkeit in Rom nicht ein großes Vergnügen machen würde? Und wir, wir würden dann erst fort fahren, den Staat auf unsere Art zu erhalten, denn wir sind eine hausterhaltende Partei. Freilich, wenn die Regierung glaubt, wir seien verächtlich, ist alle die Mittel zu bewilligen, die wir vor unsern Beweisen für nötig halten, ist sie auf dem Holzwege. Was der Centrum'sabgeordnete bewilligt, ist einfach Unabg. v. der Vogelweid, Verabsolutung, Sambergelicht, nicht genug würdig-eres Entgegenkommen. Mit der einfachen Überlegung unremr Anlagen seitens des Kriegsministers ist es nicht genug. Man gebe unremr Partei erst Alles, was sie haben wollen, die Aufhebung des Banns, die Freiheit der Presse zum Abhandeln, die Schulen, die Widertätigkeit aller Staatsbürger, das Recht, Juden, Verbotenen und Fremden zur Verbreiten, das Verbot der liberalen Zeitungen, die Aufhebung der Gültigkeit u. s. w. man erlaube uns Abgeordneten der großen, heiligen Centrum'spartei alle unsere persönlichen Wünsche, dann werden wir schließlich gar keine solchen Anlagen mehr zu erheben brauchen. Aber so lange wir noch nicht Alles haben, vertreten wir doch den deutschen Reichstag nicht gleich, daß ich demnach noch einige Anträge zu stellen habe bezüglich der Abgabe von Frei-

bier und Freiwürsten für die Abgeordneten im Reichstag, freien Eintritt in die Theater und Zingelangel für die Mann, Frau, Mutter und sieben Kinder oder sonstige Angehörige, Freisahrt auf der Drambahn und in den Droschken, freier Kleider und Stiefel, Freispielen in allen Anstalten und Bildungsanstalten, Befreiung von den Steuern und Verpachtung der Dänen wegen der theuren Zeiten und Freisitzes in der Landtagsrestaurations. Und um noch einmal auf militärische Angelegenheiten zu kommen, so bin ich gerne bereit, zu meinen übrigen Wörtern auch noch die eines von dem Reichstag im Kriegsministerium zu übernehmen, wenn sie sich honorat wird. Vielleicht kann mir der Herr Minister des Innern auch Mithilfe geben über eine freigeordnete Kammerlegation, um die ich mich zu bewegen gedenke. Im übrigen muß ich dringend erwidern, daß solche Dinge, wie die Kaisermandate, nicht wieder vorkommen. Ich habe gesprochen! Der Doktor Worterer! Locutus sum! Schluß!

Der Nicht: (auf der Galerie): Mein Herr, Sie doch nicht immer! Wenn ich auftrete im Reichstag oder Landtag, dann laßt immer ein ganzes Kaiserthum. Auch in den Kreisen der Bayern, die ich gegangen habe, ist die Beurlaubung erfolgt. Da sind zum Beispiel die Leute in der Provinz. Das ganze Eisenbahn- und die Leute ist zerstückt. Kein Mann macht mehr auf den Weisen, frohlos blüht der Landmann, um seine Nahrung gebracht, auf den bei preußischen Commisfionen zertrampelten Felder, so jenseit liegt Bayern.



Dr. S. Ael: (fürstlich wild): Bitte, meine Herren, laßen Sie doch nicht immer! Wenn ich auftrete im Reichstag oder Landtag, dann laßt immer ein ganzes Kaiserthum. Auch in den Kreisen der Bayern, die ich gegangen habe, ist die Beurlaubung erfolgt. Da sind zum Beispiel die Leute in der Provinz. Das ganze Eisenbahn- und die Leute ist zerstückt. Kein Mann macht mehr auf den Weisen, frohlos blüht der Landmann, um seine Nahrung gebracht, auf den bei preußischen Commisfionen zertrampelten Felder, so jenseit liegt Bayern.

Der Kriegsminister: Aber die Leute sind ja froh um die Fürstlichen, sie machen ja ein Gesicht damit.

Dr. S. Ael: Das meine ich ja eben. Warum beschränkt man die Fürstlichen auf einige Grenzdistricte mit halbpreussischer Bevölkerung? Ich verlange die Fürstlichen für das ganze Land, für die Bayern. Natürlich ist es besser so gemacht worden, daß auch da die Preußen den Namen abhändeln. Alles Gute nehmen sie für ihre eigene Sache, alles Böse kommt von ihnen! Aus Berlin ist die Melancholy zu uns gekommen, der Colobabträge, der Militarismus, die Juden, die Dödelbeträge, die Diphtherie ist durch das preussische Serum eingeleitet worden, von Berlin haben wir die Hühneraugen gefriert, die Pocken, der Dödel, der Dödel, die Gerichtsverfälscher, das Strategiegebäude, die Intelligenz, die Kanzeln beim Militär, Alles, Alles! Jeder Mensch, den ich nicht leiden kann, ist ein Preuße oder ein Jude! Sogar die Dödelwässerliche werden mit uns verurteilt. Und die Uebergebung Preußens ist das Baster, das es in das schmutzige, hungrige Preußen heranterr gegenet hat, nach Bayern zu abgeben und hat hier unremr Bayern die Feder verurteilt. Ich habe die Augen nicht so hoch und so gefährlich, wie der preussische. Die ganze Kaisermandate waren nichts weniger, als die halbe Annexion Bayerns durch Preußen. Gemerkt habe es freilich bloß ich. Sie wußten ja gar nicht, in welcher Gefahr Sie sich befinden, als der König die Bayern gegen die preussische Armee aufnahm. Wenn er nun mit Truch gegen die Offize "vorwärts marsch!" commandirt und nicht mehr "Hail!" gerufen hätte, bis unsere Leute ins Meer gefallen wären, was dann? Dann wäre unsere ganze Arme hingemacht und Bayern noch in den verhängenen Preußen ausgeliefert gewesen. Ledem Sie nicht, meine Herren! Ich habe schon ganz andere Sachen behauptet. Als ich neulich sagte, daß die Wähler nur dazu gemacht waren, daß gegen die hohen Dänen Mandate fest halten konnten, hat jemand einen beleidigenden Zwischenruf gethan. Er nannte den Namen eines zum

Dreihen benötigen landwirtschaftlichen Instrumenten. Der Herr Präsident hat mich nicht gleich gehen die Behauptung. Das ist empörend. Wenn man nicht einmal mehr unter dem Zunge seiner Abgeordnetemwürde ein Paar Preußenhosen insulieren dürfte! Überhaupt! Was Militär verstehen unsere Generale nicht! Womander sind ein Million! Die Verschönerung war so schlecht, daß die Leute zum Kammerball nicht gehen müßten, Vorbermann und Hintermann fragen sich gegenseitig auf, um sich dem Lande zu erhalten. Drei baharische Armeecorps wurden durch einen Lieutenant in einen einzeln mehr unter dem Zunge insulieren. Vom schmerzlichen Preussentag kamen sämtliche Pferde mit gebrocheneu Beinen nach Hause. Ein Artillerieregiment wurde von einem preussischen Major der niedergefahren, Mannschaften und Pferde blieben dort, die Kanonen waren verborben. Der Rindstier fuhr weiter, ohne auch nur umzuhalten. Zwei Infanterieregimenter sind überhaupt purlos verborben. Ein Militärgas kam durch die Ungleichheit eines preussischen Feldwebel's nach dem Reichstag statt ins Kanonenbatterien und schmachtet jetzt dort in den Kasernen einer Festung. Ein anderer Militärgas, der bei Hanau über die Eder wollte, ertrank mit Mann und Maus, weil seine Eisenbahnbrücke da war.

Die preussischen Gewand- und Munitionswagen wurden ausschließlich von bayrischen Soldaten gezogen, die schauerliche unter den Knutenhieben der Dorfweihen zusammenbrachen.

Der Kriegsminister: Raage — **Dr. S. Ael:** Herr Präsident! Herr Präsident! Herr Präsident!

Der Kriegsminister: Ich wollte nur sagen, Raagewagen werden nur durch Pferde, nie durch Mannschaften gezogen.

Dr. S. Ael: Die preussischen Soldaten, die ja nie was zu essen bekommen, seien so über die Feldbrücke in Bayern der, daß man sie wie bestimnt weiß, daß man einige Soldaten ausliefern müßte, um sie in Zäume zu halten. Eine bayrische Abteilung mußte an einem einzigen Tage 26 Stunden marschiren. Das preussische Offiziere bayrische Soldaten niederfallen, um wie sie hatten, ihre Revolver zu probiren, um mehr als hundertmal vor. Die Unfähigkeit preussischer Generale zeigte sich in erdverderlicher Weise. Aber sobald die Bayern daran waren, zu fragen, wurde immer schnell das Weich abgedreht. Ein preussischer Armeecorps verlor sich bei dem Tross, eine Abteilung vor den Westpottanien. Sie könnte Stunden lang so weiter reden, ohne zu Ende zu kommen. Natürlich wird sich der Herr Kriegsminister auf die Keulenführung meiner Anklagen hin herauswagen wollen. Aber, was die Herren am Regierungstische vorbringen wollen, Alles ist erfunden und erlogen. Wir wissen, wie das gemacht wird. Glauben thun ihnen mehr „unremr Wähler, das Volk, noch wir, die Volksvertreter!“

Der Nicht: Der Herr's ebena aber so dummm hingelang!

Der Wält: So dummm! **Der Kriegsminister:** (erhebt sich zur Entgegung).

(Oben auf der Galerie flüßt der Heß-Kaplan die Bayern.)

Heß-Kaplan: Kommt's Auf'n, jetzt geh'n mit dem Himmel so nie mehr, ob das ist die Kriegsminister rausgeschwindelt. Jetzt geh'n in den blauen Rod. Da gibt's die besten Weiswichtig hat der Herr Doktor Worterer's g'lagt. Das Volk bricht auf.



Bob.